

Die römischen Grenzlager

zu

Passau, Künzing, Wischelburg und Straubing.

Von

F. Ohlenschlager.

(Mit einer Tafel.)

Wenn trotz einer ziemlich umfangreichen Literatur über die römischen Anlagen in Bayern Herr Oberst v. Cohausen, der Altmeister in der Kunde römischer Befestigungen in Deutschland, gelegentlich der Anthropologerversammlung in Trier¹⁾ die Aeusserung thun konnte, „auf der ganzen Länge des rätischen Limes sind bis jetzt keine Castelle nachgewiesen, wie sie der rheinische in grosser Regelmässigkeit aufweist. Die Namen der wahrscheinlichen castra stativa sind nach für römische Anlagen gehaltenen Orte gehören Plätzen an, welche 2 1/2, 4 bis 12 und 15 km hinter dem Limes liegen, also nicht zur unmittelbaren Besatzung des Limes gedient haben können“, so musste dies den Gedanken aufdrängen, dass die Arbeiten der bayerischen Forscher auf diesem Gebiete nach aussen nicht genügend bekannt seien und die gelegentlichen in der Tagesliteratur eingestreuten Erklärungsversuche römischer Oertlichkeiten überzeugten mich, dass auch im Lande selbst, sogar unzweifelhafte Ergebnisse der neueren und zum Teil auch der älteren Forschung noch gänzlich übersehen werden.

Es scheint mir deshalb notwendig, zunächst alles, was über die Hauptplätze der römischen Provinz, d. h. die grösseren Lagerstellen an der Grenze bis jetzt sich feststellen liess, mit Uebergang der durch neuere Funde endgiltig beseitigten Unklarheiten zusammenzufassen und damit die Lokalforscher der Mühe zu ersparen, eine ziemlich zerstreute oder auch schwer erreichbare Literatur durchzuarbeiten müssen.

BV 003185832

Wenn trotz einer ziemlich umfangreichen Literatur über die römischen Anlagen in Bayern Herr Oberst v. Cohausen, der Altmeister in der Kunde römischer Befestigungen in Deutschland, gelegentlich der Anthropologerversammlung in Trier¹⁾ die Aeusserung thun konnte, „auf der ganzen Länge des rätischen Limes sind bis jetzt keine Castelle nachgewiesen, wie sie der rheinische in grosser Regelmässigkeit aufweist. Die Namen der wahrscheinlichen castra stativa und anderer der Form nach für römische Anlagen gehaltenen Orte gehören Plätzen an, welche 2¹/₂, 4 bis 12 und 13 km hinter dem Limes liegen, also nicht zur unmittelbaren Besatzung des Limes gedient haben können“, so musste mir dies den Gedanken aufdrängen, dass die Arbeiten der bayerischen Forscher auf diesem Gebiete nach aussen nicht genügend bekannt seien und die gelegentlichen in der Tagesliteratur eingestreuten Erklärungsversuche römischer Oertlichkeiten überzeugten mich, dass auch im Lande selbst, sogar unzweifelhafte Ergebnisse der neueren und zum Teil auch der älteren Forschung noch gänzlich übersehen werden.

Es scheint mir deshalb notwendig, zunächst alles, was über die Hauptplätze der römischen Provinz, d. h. die grösseren Lagerstellen an der Grenze bis jetzt sich feststellen liess, mit Uebergang der durch neuere Funde endgiltig beseitigten Streitpunkte kurz zusammenzufassen und damit die Lokalforscher der Mühe zu überheben, dass sie sich durch eine ziemlich zerstreute oder auch schwer erreichbare Literatur durcharbeiten müssen.

1) Correspondenzblatt f. Anthropologie 1883. S. 128. Spalte 1.

Ueberdies sind im Laufe der Jahre einzelne Berichte und Pläne in meine Hände gekommen, die zum Teil unvollständig, zum Teil gar nicht bekannt sind und doch zur Klärung und Erklärung der Oertlichkeiten nicht wenig beitragen. Ich gerate dabei zunächst auf ein Gebiet, welches ich nicht wie einen grossen Teil der römischen bayerischen Provinz aus längerer eigener Anschauung kenne, doch würde ich durch blossen Augenschein auch bei längerem Aufenthalt nicht zu viel anderen Ergebnissen gekommen sein, denn nur die Aufgrabung kann uns diesen neuen Stoff liefern und wird es auch sicher thun und gerade solchen Untersuchungen vorzuarbeiten und bei einzelnen an den verschiedenen geschichtlich wichtigen Plätzen wohnenden Liebhabern die Lust zur Durchforschung derselben zu erwecken, ist einer der vornehmsten Zwecke vorliegender Arbeit. Ermutigend wirkt dabei in erster Linie das Beispiel des Herrn Kreisrichter Conrady in Miltenberg, welchem wir die Aufdeckung des römischen Lagers daselbst verdanken und der nun um dessen Zweck und Zusammenhang mit den übrigen Römerspuren der Umgegend zu erklären auf Grund von Berechnungen, alten Sagen und der wenigen bekannt gewordenen Mauerreste im Boden, von Walldürn angefangen bis zum Miltenberger Lager den Zug des Grenzwalls durch Aufgrabung von etwa 20 Wachhäusern feststellte und neuerdings auch von den Lagern zu Wörth, Trennfurt und Obernburg die Grundmauern aufzufinden wusste, obwohl diese an der Oberfläche auch nicht im Geringsten mehr sichtbar waren.

Ferner der Vorgang des Herrn Pfarrer Schreiner in Eining, dessen erfolgreichen Thätigkeit im Ausgraben wir die Feststellung der römischen Station Abusina verdanken, sowie des Herrn Hauptmann Wimmer, welcher die römische Besatzung von Straubing und römische Bauten daselbst ermittelte.

Die Feststellung auch nur eines einzelnen Punktes hat in der Regel schon den praktischen Erfolg, dass auch die Auffindung der benachbarten Punkte erleichtert und ermöglicht wird; so ist neuerdings durch Herrn Dr. Eidam in Gunzenhausen ein Teil der Mauer des römischen Lagers von Theilenhofen aufgedeckt worden und die in Folge dessen auf meinen Vorschlag erfolgte Untersuchung des Kastenfeldes bei Gnotsheim hat bereits auch dort das Vorhandensein einer Lagermauer ergeben.

Nur durch solche Untersuchungen lassen sich die sehr dürftig fließenden Quellen aus dem Altertum ergänzen und die Lösung der Widersprüche anbahnen, welche zwischen den einzelnen Ueberlieferungen vorhanden sind und die zu end- und ergebnislosen Federkriegen führen und geführt haben, bis man durch zufällige oder beabsichtigte Funde neue und unangreifbare Gründe ins Treffen führen konnte.

Bis jetzt hatte man sich fast überall und auch in unserem Lande damit begnügt zufällig aufgefundenenes weiter zu untersuchen und auch das geschah nur in wenigen Fällen aus Mangel eines Landesconservatoriums; allein selbst, wenn man alle zufälligen Funde verfolgt hätte, würde dies zwar unser Wissen bedeutend bereichert, unsere Sammlungen bedeutend vermehrt haben, aber zu einem abgerundeten, befriedigenden Wissen wären wir auch dann nicht gekommen. Es genügt nicht, dass wir die Funde an uns herantreten lassen, wir müssen vielmehr dieselben in ihrer Verborgenheit aufsuchen, sie zwingen ans Tageslicht zu treten und uns über ihre Zeit zu belehren. Der Mangel eines derartigen Vorgehens hat denn auch die Folge gehabt, dass wir über manche Strecken bis heute noch nichts besseres wissen als vor 50 Jahren, ja dass manche der damaligen Errungenschaften ganz der Vergessenheit anheimgefallen sind.

Gestatten Sie mir also, dass ich den Versuch mache, die Aufmerksamkeit auf einzelne höchst wichtige Punkte zu lenken, damit so in deren Bewohnern oder Nachbarn vielleicht die Neigung erwacht diese Plätze zu untersuchen und dadurch der Forschung neue Quellen zu erschliessen und neuen Stoff zuzuführen.

Batavis und Boiodurum.¹⁾

Nirgends stellen sich der Bestimmung alter Oertlichkeiten so grosse Schwierigkeiten entgegen als an denjenigen Plätzen, wo eine fortdauernde

1) Batavis schreibt die Notitia. Batavis appellabatur oppidum, — oppidum Batabinum: Eugippius in der vita S. Severini. Der Lokativ (?) Batavis wurde also in nominativischer Weise als Ortsnamen gebraucht, während der Nominativ ursprünglich der Volksname Batavi gewesen zu sein scheint: wäre Castra zu ergänzen, so würde wahrscheinlich Castra Batavina zu lesen sein, denn diese Form des Adjektivs wird von Eugippius, der die gebräuchliche Form noch recht gut gehört haben konnte, ständig angewendet.

In der Notitia dignitatum erscheint Batavis ohne Castra depicta; auch Boiodurum ist mit einer solchen Abbildung nicht bedacht.

Besiedelung die alten Spuren oft bis zur Unkenntlichkeit verwischte, wie z. B. in Augsburg, Regensburg und Passau und gleichzeitig die jetzige Ueberbauung eine gewünschte Untersuchung entweder ganz unmöglich macht oder nur an ganz kleinen unzusammenhängenden Plätzen und da oft nur in weit auseinander liegenden Zeiten gestattet, derart, dass die Erinnerung an die früheren Ergebnisse ganz erloschen oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist.

Wo dann noch der Zeiten Not und Bedrängnis, Brand, Eroberungen, Wasserfluten u. dgl. mehrmals grosse Verheerungen anrichteten, und bei Wiederherstellung der Kirchen und Wohnstätten ohne Schonung alles vorhandene Baumaterial benützt werden musste, um möglichst rasch den Schaden wieder gut zu machen, da finden sich solche Reste alter Mauern und Grundbauten nur in so geringer Ausdehnung, dass eine deutliche Darstellung des ältesten Zustandes fast unmöglich scheint.

Am schwersten werden diese Uebelstände empfunden an denjenigen Orten, wo die natürliche Lage und Beschaffenheit den alten, wie den neuen Wohnstätten nur einen beschränkten, schwer überschreitbaren Raum zuwies und jeder Neubau den Untergang älterer Bauwerke mit Notwendigkeit voraussetzt.

Diese Schwierigkeiten zeigen sich alle in vollem Masse, wenn es sich darum handelt, Stelle und Umfang der römischen Befestigungen und Wohnstätten in und bei Passau nachzuweisen¹⁾, aber gerade deswegen dürfte es angezeigt sein, die jetzt vorliegenden Nachrichten über dieselben zusammenzustellen, um sie dann als die Grundlage für weitere Untersuchungen zu benützen.

Die Stelle, wo der rasche Inn seine grünen Wellen mit der Donau vereinigt, während von Norden her die dunkeln Wasser der Ilz dem mächtigen Strome zueilen, scheint sich im Laufe der letzten zwei Jahrtausende in ihren Umrissen nur wenig verändert zu haben und die kräftigen Felsmassen, welche die Ufer bilden, haben mit wenig anderem Aussehen wohl schon zur Römerzeit sich im Flusse gespiegelt. Die malerisch schöne Lage der Landzunge, auf welcher das heutige Passau erbaut ist²⁾, gleich ge-

1) Siehe Erhard Dr. Kleine Beiträge z. älteren Gesch. Topogr. u. Statistik d. Stadt Passau in den Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern. Bd. IV (1855) S. 50.

2) Walther in seiner topischen Geographie von Bayern sagt Seite 125: „Passau findet in

eignet zu raschem Verkehr auf den drei Flüssen, wie zu einem sicheren schwer angreifbaren Zufluchtsort, hat sicher schon in sehr früher Zeit Ansiedler hiehergeloct und manches Fundstück deutet auf vorrömische Bewohner¹⁾, ja selbst der Name Boiodurum²⁾ schon, welchen die Römer für ihre am rechten Innufer gelegene Befestigung beibehielten, belehrt uns, dass eine mit diesem Namen versehene Ansiedelung von ihnen bereits vorgefunden wurde.

Schwerlich blieb der wichtige Uebergang über den Inn, welcher einen Teil der grossen Donaugrenzstrasse bildete, lange Zeit von den Römern unbesetzt und ebenso sicher dürfen wir annehmen, dass die beiden Enden des Flussüberganges sofort von ihnen befestigt und ständig bewacht wurden.

Gleichwohl erscheint auf der ältesten Urkunde über diese Gegend, in welcher man das Vorkommen beider Orte erwarten sollte, nämlich in der Tabula Peutingeriana, nur das Castellum Boiodurum³⁾, nicht aber Batavis, ebenso nennt das Itinerarium Antonini auf der Strecke von

Deutschland nur eine Stadt ihres Gleichen, welche die drei Flüsse und den Thalkessel mitten im Gebirgsdurchbruche und die Bergfeste mit ihr gemein hat: Passau ist nämlich das Donau-Coblenz (Confluens wie das rheinische). Wer die „ewigen“ Städte in Deutschland kennen will, darf nur die Peutingeriana nachschlagen; jene Römer haben die Punkte ausersehen, sie, deren Name noch nach zwei Jahrtausenden ihrer Niederlage in unserer Geschichte, in unserer Topographie fortherrscht.“

1) Drei Kelte von Bronze, in Passau auf der Donauseite bei Anlage einer Wasserleitung gefunden, befinden sich in der Sammlung des historischen Vereins für Niederbayern zu Landshut (siehe Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern V. (1856) S. 297 n. 294), ebenso eine schöneriffelte Schwertspitze und ein Hohlkehl von Bronze, gefunden bei Kanalisierung der Stadt Passau 1857. (a. a. O. S. 297 n. 299.)

2) Boiodurum = Boii (nicht Boiorum) castellum (wegen darum s. Zeuss, Grammatica Celtica 1853 p. 30; 1871 n. 24.), wie Epomanduodurum = Epomandui castellum (Glück, Gel. Anz. München 1854 Sp. 63. Note 98). Augustodurum = Augusti castellum. (Erhard, S. 144.)

3) *Βοιόδουρον* schreibt Ptolemaeus 2, 12, 2: Boiodoro das Itin. Anton. p. 249 (nach dem Cod. Escor., die übrigen Handschr. haben Bolodoro od. Bolodero) Boiodoro die Notit. dignit. p. 100; Boiotro Eugippius c. 22. 36. statio Boiod (urensis) eine Inschrift im C. J. L. III. 5121 und endlich Boioiduru die Inschrift des drei Meilen unterhalb Passau gefundenen Meilensteins (C. J. L. III. 5755) aus d. Zeit des Caracalla (M. Aurelius Antoninus pius Felix Aug. Parth. maxim. Brit. max. also aus den Jahren nach dem Tode seines Vaters 211—217).

Wenn auch die Tabula Peutingeriana im Original und nach Desjardins Ausgabe ganz deutlich die Lesart Castellum Solodurum aufweist, so fällt diese, bei der unzweifelhaften Gleichheit der Oertlichkeit und der ziemlich späten Abschrift der Tabula, gegenüber den anderen Ueberlieferungen, namentlich aber gegenüber den oben erwähnten Inschriften nicht ins Gewicht. (Vgl. Braunmüller, Bemerkungen gegen die neuen Petrensia in den Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern Bd. XVII. S. 377 und: Seefried, die neuen Gegner von Jovisara und Petrensibus ebenda Bd. XVIII. S. 435.)

Vindobona nach Brigantia nur Boiodorum, nicht Batavis, das auch bei Ptolemaeus nicht vorkommt und zuerst in die *Notitia utriusque imperii* finden wir neben Boiodorum, wo ein tribunus einer ungenannten Cohorte seinen Sitz hatte¹⁾ auch den tribunus cohortis novae Batavorum.²⁾ Sollte Jemand annehmen wollen, der Tribun von Batavis sei derselbe mit dem von Boiodorum, so verweisen wir darauf, dass der Tribun von Boiodorum unter dem dux Pannoniae primae et Norici ripensis stand, während der Tribun von Batavis dem dux Raetiae primae et secundae untergeben war.³⁾

Seither war man nun geneigt aus dem Nichtvorhandensein des Namens im *Itinerarium* und in der *tabula Peutingeriana* zu schliessen, es habe zur Zeit der Herstellung dieser beiden Quellen das Lager zwischen Inn und Donau an der Stelle des heutigen Passau noch nicht bestanden und die castra Batava seien erst nach dieser Zeit also im fünften Jahrhundert angelegt worden. Allein wenn wir die Natur der beiden genannten Quellen ins Auge fassen, wird uns dieser Schluss hinfällig oder wenigstens nicht sicher begründet erscheinen. Beide Quellen sind nämlich Verzeichnisse der Haltstellen für die im Staatsdienst reisenden Offiziere oder Beamten und für diese genügte es, wie heute bei den Haltestellen der Eisenbahnen, von zwei dicht beisammenliegenden Ortschaften nur eine genannt zu haben⁴⁾.

Für das frühere Vorhandensein eines Lagers am linken Innufer, Boiodorum gegenüber, spricht dagegen die Lage und die Notwendigkeit den Innübergang an beiden Enden zu decken, und dann, wenn auch in weniger dringlicher Weise, der Umstand, dass die Cohorte, nach welcher Passau seinen Namen erhielt. die neunte Batavische, bereits im Regens-

1) *Notitia dignit. occident.* ed. Böcking p. 100.

2) Ebenda p. 102.

3) H. Kiepert (*Lehrbuch d. alten. Geographie* (1878) S. 367. Anm. 1.) macht bei Erwähnung von Boiodorum und Castra Batava folgende Bemerkung: „Die beiden Orte sind bekanntlich durch den Inn (Aenus) angeblichen Grenzfluss Rätians und Noricums getrennt, was nicht so wörtlich zu verstehen sein kann, dass schon die Vorstadt Boiodorum einer andern Provinz, der norischen, angehört hätte.“ Diese Vermutung wird meiner Ansicht nach wenigstens für die Zeit der *Notitia* entschieden dadurch widerlegt, dass die Besatzung von Passau unter dem dux Raetiae primae et secundae stand, der Tribun der Cohorte zu Boiodorum aber zu den Truppen des dux Pannoniae primae et Norici ripensis gehörte, eine Angabe, mit welcher die Annahme, dass beide Lager zu einer Provinz (Raetia) gehört hätten, sich nicht vereinigen lässt.

4) Auch der Meilenstein C. J. L. III 5755. gibt nur Boiodorum, nicht Batavis als Strassenendpunkt an.

burger Militärdiplom¹⁾ vom Jahre 166 einen Bestandteil des rätischen Heeres bildet.

Unter den vorliegenden Verhältnissen haben wir es also sicher mit zwei daselbst liegenden, unter verschiedener Führung stehenden Abteilungen zu thun und dürfen also auch nach römischer Sitte zwei verschiedene Lager erwarten, denn selbst wenn zwei unter verschiedenem Commando stehende Truppenkörper neben einander lagen, wurden die Lager getrennt, nicht innerhalb desselben Walles geschlagen, wie wir dies an den in kurzer Entfernung von einander liegenden Legionslagern von Deisenhofen noch heute sehen, und namentlich an den beiden Lagern von Irnsing und Eining (Abusina), welche die Bestimmung hatten, den Uebergang der Grenzstrasse über die Donau zu decken.

Wollen wir nun nach den Ueberresten jener langdauernden Besetzung suchen, so ist es wichtig, genau den Platz zu kennen, an welchem die römischen Lager sich befanden. weil nur in denselben oder deren nächster Nähe die anzustellenden Untersuchungen uns Inschriften, gestempelte Ziegel u. dergl. als willkommene und untrügliche Geschichtsquellen zu liefern versprechen. Diese Stellen sind nun bis jetzt systematisch noch nicht gesucht worden. sondern man hielt die von der sogenannten Römerwehr eingeschlossene Altstadt für die Stelle des Castrums der Bataver, und die heutige Innstadt für das Lager von Boiodorum.

Wenn nun auch zugegeben werden muss, dass damit im allgemeinen das richtige getroffen ist, so war andererseits der Umstand, dass man sich damit begnügte, vielleicht mit Schuld daran, dass bis auf den heutigen Tag so wenig römische Fundstücke aus Passau vorhanden und bekannt sind, und dass man versäumte Nachforschungen anzustellen, um an die rechten Fundplätze zu kommen und nach der Stelle des eigentlichen römischen Lagers, (der Kasernen, wenn ich so sagen darf, nicht bloss der in deren Umgebung entstandenen Niederlassung) zu suchen. Wir wollen daher in folgendem versuchen, nachzuweisen, dass trotz des jetzigen Mangels an äusseren Kennzeichen die Möglichkeit, diese Plätze genau festzustellen, noch nicht ganz verschwunden ist.

1) Ohlenschläger, Das römische Militärdiplom von Regensburg in den Sitzungsber. d. Akad. phil.-histor. Cl. 1874. S. 143 f.

Sehen wir zunächst, was bis jetzt, wo auf die Trennung zwischen dem Lager und der zugehörigen Niederlassung kein Gewicht gelegt wurde, über die Lage der beiden Orte mitgeteilt ist.

Die Geschichte von Bayern. herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften zu München 1785. Bd. I. S. 12 sagt:

„Beim Zusammenflusse der Donau und des Inns kamen die Bojer herüber. Hier erbauten sie eine Stadt, welche sie die Inn- oder bayerische Wasserstadt (Boiodurum) nannten, und von da aus verbreiteten sie sich durch Vindelizien und Norikum bis nach Oberpannonien, und zogen südwärts nach dem Lande auf und über den Gebirgen, welches Rhätien hiess. Und bauten Flecken und Städte an den Ufern der Flüsse und auf den Hügeln. deren Namen noch heutzutage auf „Dunum“ oder „Durum“ oder „Bona“ endigen.“

Buchner, Geschichte von Bayern Bd. I. S. 51. sagt:

„Die wichtige Stelle bei der Mündung des Inns wurde durch zwei Castra vertheidigt, Batava und Bojodurum. Jenes an der Stelle, wo die heutige Stadt Passau steht, ward gegen das Ende des 4. Jahrhunderts erbaut und zur Bewachung der neunten (neuen?) Batavischen Cohorte anvertraut; diesem gegenüber am rechten Ufer gelegen, war ein altes, wohlbefestigtes Bergschloss von den Bojern angelegt zur Zeit, wo sie an dieser Stelle zum erstenmale über die Donau in ihr bis auf unsre Tage noch immer glücklich erhaltenes Vaterland einrückten (8 Jahre v. Chr.); auch hier lag ein Tribun mit seiner Cohorte in Besatzung.“

Präsident v. Mulzer setzt dann in den Niederbayer. Verhandlgn. I (1846) S. 29 noch hinzu: „Buchner denkt sich unter Bojodurum anfangs ein Bergschloss, woran er jedoch die Idee von Castra knüpft, während Zschokke (der bayerischen Gesch. 1. Band. Aarau 1813 S. 20.) das altertümliche Bojodurum tief im Thale drei zusammentretender Flüsse zwischen Strom und Fels liegend (Innstadt des heutigen Passau) beschreibt.“ — Seite 30. fährt er dann fort: „War auch in den ersten Jahrzehnten der neuen Zeitrechnung Boiodurum nur ein Castell auf der Höhe oberhalb der St. Severinskirche, oder wenn man solches dem Ausflusse des Inns noch näher setzen will. auf dem jetzigen Hammerberge, so ist solches

wahrscheinlich bei der Ausdehnung der römischen Befestigungswerke nicht isolirtes Castell geblieben, sondern entweder mit grösseren Befestigungswerken auf der Seite Noricums oder mit Castra batava verbunden worden.“

„Nachgrabungen auf diesen genannten Höhen würden vielleicht jetzt noch auf Entdeckungen führen.“

„Wenn nun das Alter von Boiodurum bis zum Ende der alten Zeitrechnung hinaufsteigt — so ist dies allerdings das älteste Werk aus der Römerzeit im Unterdonaukreise, dessen Lage mit Wahrscheinlichkeit bestimmt werden kann. Zur Bestimmung des Punktes jedoch, wo das älteste Castellum Boiodurum gestanden hat, fehlen die Spuren.“

Gerade der letzte Satz ist es, welcher vielleicht weitere Nachforschungen verhinderte und wir wollen sehen, ob der völlige Mangel an Spuren, der zu Mulzer's Zeiten 1846 vorhanden war, auch jetzt den gesteigerten Hilfsmitteln gegenüber besteht.

Betrachten wir zunächst die Stelle des Innübergangs, so werden wir zugestehen müssen, dass dieselbe zu keiner Zeit beträchtlich anders gewesen sein kann als heutigen Tages und aus der Lage der Brücke können wir auch auf die Lage der zu ihrer Deckung dienenden Castelle schliessen, deren eines, das westliche, oberhalb der Brücke zwischen Inn und Donau, das andere unterhalb der Brücke am rechten Inn- oder Donauufer so angelegt sein müsste, dass von demselben aus die Brücke und deren Zugang, die Donaustrasse, beherrscht und geschlossen werden konnte.

Noch lange nach Mulzer's Zeit war man fast überall der irrigen Meinung, dass die Römer für ihre Lager die Höhen hätten suchen müssen, und Niemand hätte in der Ebene dicht am Fluss eine Lagerstelle vermutet, am wenigsten aber dann, wenn eine benachbarte Höhe eine scheinbar weit günstigere Stätte bot.

Allein die ausgedehnten Funde neuerer Zeit haben in der Regel das Gegenteil als Thatbestand ergeben, indem die Lager von Miltenberg, Pföding, Künzing u. a. in der Ebene sich vorfanden, häufig nur so weit von benachbarten Flüssen entfernt, dass sie gerade beim Hochwasser noch zugänglich blieben und wie das Lager von Miltenberg

und Enns-Lorch (Lauriacum)¹⁾ in unmittelbarer Nähe von beherrschenden Höhen.

Es war den Römern offenbar mehr daran gelegen, dass die Truppen leicht und schnell nach und von dem Lager gelangen konnten, als diese selbst vor jedem Angriff an einem schwer zugänglichen Platze gänzlich sicher zu stellen, wodurch aber, falls die Truppen in der Nachbarschaft verwendet werden mussten, an Schnelligkeit der Bewegung etwa eine halbe Stunde oder eine Stunde eingebüsst worden wäre. Wir werden deshalb nicht notwendiger Weise, wie man früher that, das Lager auf der Höhe suchen, sondern am Fusse derselben, aber auch von der jedenfalls mit Wachen versehenen Höhe nicht weiter entfernt, als dass im äussersten Falle die Höhe noch als Stützpunkt für das Lager mit benützt werden konnte, und dass es dem Feind schwer möglich war sich zwischen Höhe und Lager einzudrängen. Ein solcher Punkt ist aber hart an der Donaustrasse bei der sogenannten Rosenau, da wo die im Jahre 1160 gegründete, jetzt zu Wohnungen eingerichtete St. Egidiuskirche steht.

„Dort wurden ums Jahr 1840 im Garten des ärarialischen Baustadels unweit des Leprosenhauses ein Stück Mosaik, ein Bruchstück einer Urne aus roter Siegelerde, ein Thränenfläschen und ein Schminktöpfchen, welches noch etwas rote Schminke enthielt, ausgegraben. Ferner hat man in der Nähe der ehemaligen uralten St. Egidiuskirche römische Münzen gefunden und ist bei Ausgrabungen an mehreren Stellen in einer Tiefe von 6—8 Fuss auf ein steinernes Strassenpflaster gestossen.“²⁾

Ganz in der Nähe wurden dann im Jahre 1869 wieder Stücke von römischen Töpfen aus terra sigillata ausgegraben und von Herrn Dr. Alex. Erhard der Sammlung des historischen Vereins zu Landshut übergeben.³⁾ Auf einem mit diesen Fundstücken dem historischen Verein überschickten Blatte bezeichnet der um Passau's Geschichte hochverdiente, leider verstorbene Dr. Erhard eine Stelle unmittelbar südlich bei der ehemaligen

1) Gaisberger Jos., Lauriacum und seine römischen Alterthümer, in dem Bericht über das Museum Francisco-Carolinum 1846. 8. mit 8 Tafeln.

2) Erhard Dr. Alexand., Gesch. d. Stadt Passau II. Bd. (1864) S. 198.

3) Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern Bd. XV. (1870) S. 239 u. 577.

St. Egidiuskirche als eine „wallartige, in der Mitte vertiefte, viereckige Erhöhung“ und dort müssen sich, wie ich sicher glaube die Reste des Lagers von Boiodurum im Boden finden. Dieser Glaube wird noch durch eine Stelle der Monumenta boica¹⁾ bestärkt, nach welcher der Platz, wo die Egidiuskirche gegründet wurde, früher Biburch hiess. Der Name „Biburg“ findet sich nämlich in gleicher Weise zur Bezeichnung einer römischen Lagerstelle verwendet bei dem Limes-Castell zwischen Pföding und Forchheim und neben dem Ausdruck „Biber“ öfter zur Bezeichnung uralter Befestigungen²⁾; ich erinnere hier nur an das römische Castell zu Niederbiber.

Nachgrabungen an dieser Stelle oder auch nur Untersuchungen mit dem Erdbohrer würden darüber bald Gewissheit verschaffen und die dort, wie in allen Grenzlagern, sicher vorhandenen Ziegelstempel würden uns über die bis jetzt unbekannte und auch in der Notitia verschwiegene Besatzung jenes Lagers belehren, denn die wenigen sonstigen Ueberbleibsel, welche die Innstadt aufzuweisen hat, bestehen nur aus einem römischen Grabsteine eines gewissen Faustinianus³⁾, der schon zu Aventins Zeit in

1) Monum. Boica XXVIII. t. 2. p. 115. n. XV u. XVI: fundum cuiusdam capelle super ripam eni fluminis in loco, qui Biburch in vulgo vocatur, secus pataviam super reliquias beati Egidii in cuius honore eadem basilica a duobus fratribus nostris constructa est.

2) Schon F. X. Mayer macht in den Verhandl. d. hist. Ver. f. Oberpfalz Bd. I. S. 117 aufmerksam, „dass eine Menge Ortschaften, wo man Spuren von dagewesenen Lagerplätzen und Verschanzungen antrifft, diesen Namen führen“, setzt aber ganz unbegründet hinzu, Biburg oder Biber bedeute in der keltischen Sprache einen Lagerplatz. Als Beleg für das Zusammentreffen des Namens Biberg mit (meist römischen) Schanzen mögen folgende Beispiele dienen: Apian. Topographie von Bayern S. 69. 6 erwähnt: Theining pag. templ. Vestigium antiqu. nominatum. Auf der Biburch (SW. X. 3. eine der Schanzen bei Deining. Ohlenschl.). — Bei Mendorf 1 St. südl. des Limes liegt Biber mit 4eckiger Schanze. NO. XXXV. 1. — Nach einem handschriftlichen Diplomatarium von Niedermünster ist in der Gegend der Ringschanze zwischen Postsaal und Abbach ein Gehölz mit Namen Biber in alten Urkunden verzeichnet (Schuegraf in den Verhandl. d. hist. Ver. f. Oberpfalz X. S. 189. Anm.). — Bei Biberg NO. IX. 52. ist eine römische Befestigung nach Lamprecht, Karte des Matichgau. — Nach den Katastern und Aufnahmen finde ich noch: NO. II. 12. Biberg heisst die 4eckige römische Schanze bei Forstinding. — NO. VII. 15. Biberg bei Walpertskirchen mit einem Schanzfeld in der Nähe. — NO. XXV. 16. Biberg mit viereckiger Schanze. — NO. XXXI. 27. Römerschanze im Biburger Holz bei Biburg. — NO. XXXIII. 38. Das Feld, worin die römische Schanze südlich von Lohe liegt, heisst Biberfeld. — NO. XXXVI. 20. liegt eine römische Schanze im Hubinger Bibergarten. — SO. I. 34. Biburg (Bibing) mit dem Reste einer viereckigen Schanze 1/2 St. westlich von Margarethenberg a. d. Alz. — SO. XX. 18. findet sich eine Biber bei Brannenburg.

3) Die Inschrift ist veröffentlicht bei J. v. Hefner. Das römische Bayern (3. Aufl.) n. 296.

der St. Severinskirche zu Passau links vom nördlichen Eingange sich befand, auch heute noch dort als Weihwassergefäß dient und die Inschrift trägt:

D M
F A S T I N I
A N O . V E C T
I L L Y R . V I L
I N G E N V S
F I L E T F E L I X
> . S C . E X . V I K
E I V S . B . M . P . P

Derselbe. aus dichtem Kalkstein, ist 120 cm hoch, die Schriftfläche 44 cm breit, die Inschrift sehr gut erhalten und mit Auflösung der Abkürzungen folgendermassen zu lesen: D(is) M(anibus) Faustiniano vect(igalis) Illyr(ici) vil(ico) Ingenus fil(ius) et Felix (contra)sc(riptom) exvik(ario) eius b(ene) m(erenti) p(atri) p(atrono). Zu Boiodurum befand sich nämlich ein Zollamt des Illyrischen Zolles (statio vectigalis Illyrici). denn Noricum ripense war nach der Notitia dignitatum ed. Böcking S. 10* eine der sechs Provinzen von Illyricum. Hier war Faustinianus Zollbeamter (vilicus, Einnehmer) und Felix sein Gegenschreiber (Controleur) und gewesener Stellvertreter. Diese Statio Boiodurensis wird uns ausdrücklich bezeugt durch eine zu Hrastnik in Kärnten gefundene. jetzt zu Laibach im Museum befindliche Inschrift (C. I. L. III. 5121).

D · I · M
E V T Y C H E S
I V L I O R
C · P · P S E R > S C R
S T A T I O N I S · B O I O D /
E X V I K B E N I G N I V I L
S T A T · A T R A N T I N
A R A M · C V M S I G N O
L V N A E
E X V O T O P O S V I T
P · R · S · T · C L A · S E N I L L

doch nicht ganz völlig richtig erklärt, dann im C. J. L. III. 5691; abgebildet bei Hefner a. a. O. Taf. IV. Fig. 17. und mit den übrigen römischen Denkmälern von Passau in den Verhandlungen des histor. Vereins f. Niederbayern. Bd. I Hft. I. Taf. II. III.

deren Wortlaut unverkürzt folgender ist: D(eo) i(nvicto) M(ithrae) Eutyches Julior(um) c(onductorum) p(ortori) p(ublici?) ser(vus contra) scr(iptor) stationis Boiod(urensis) ex vik(ario) Benigni vil(ici) stat(ionis) Atrant(inae) aram cum signo Lunae ex voto posuit p(rocuratore) r(ationum) s(ummarum) T. Cla(udio) Senill(o?). Mommsen nimmt mit grosser Wahrscheinlichkeit an, dass dieser Altar von Eutyches, der zum Gegenschreiber nach Boiodurum befördert worden war, vor seinem Abgang von seiner früheren Stelle (der Statio Atrantina, jetzt Trojana bei St. Oswald) gesetzt worden sei.

Dann ein Denkstein, welcher in einer Gartenmauer vor der Innstadt in Passau eingemauert war und dann von Bischof Heinrich herausgenommen und im Domkreuzgang aufbewahrt wurde.

Derselbe zeigt in halberhabener Arbeit drei Brustbilder, dem Costüme nach alle von Männern und darunter eine Anzahl im Zusammenhang unleserlicher Buchstaben, und endlich ein steinernes mörserartiges Gefäss, oben mit 4 Masken verziert, welches in der Egidienkirche aufgestellt war und sich jetzt in der Sammlung des historischen Vereins zu Landshut befindet. Man hielt dasselbe früher für unbestritten römisch, während es mir eher den Eindruck eines alten Taufsteins machen wollte.

Der Name Boiodurum ebenso wie das Boitro des Eugippius aber hat sich, wenn auch entstellt, bis auf den heutigen Tag erhalten, denn der Beiderbach, welcher das an die Innstadt südwestlich angrenzende Thal, Beiderwiese genannt, durchfliesst, kommt 1144 unter den Namen rivulus Patera vor¹⁾, die jetzige Beiderwiese wird im Jahre 1253 Boytra, dann 1431 in der peytra, in späteren Urkunden in der peuten genannt, ebenso das Severinsthor Peichterthor und noch 1499 die Lederergasse Peichtergasse.²⁾

Nicht viel besser steht es mit den römischen Resten in dem gegenüberliegenden Passau. Nur eine einzige Inschrift ist uns hier erhalten, die im Hause n. 238 am Steinweg in Passau eingemauert war, sich jetzt in der städtischen Sammlung befindet und folgender Massen lautet:

1) Mon. Boic. IV. p. 312.

2) Erhard, Gesch. v. Passau. II. S. 198.

D M
IVL . PRIMITIVO
VETERANO . VI
XIT . A . LX . MEMO
R . EIVS . TITVLE
NIA . IVSTINA . C
ONIVNX . F . C

Auch diese Inschrift gibt uns über die Geschichte von Passau nicht den geringsten Aufschluss und bekräftigt nur durch ihre Anwesenheit das auch sonst genügend überlieferte Vorhandensein einer römischen Ansiedelung an der Stelle des heutigen Passau, als deren bedeutendster Rest die jetzt sogenannte Römerwehr angesehen wird,

Von dieser gibt uns Dr. Erhard¹⁾ folgende Beschreibung:

Die Römerwehr.

„Wer sich vom Neumarkte oder Graben durch das Thor bei der Pfarrkirche zu St. Paul in die innere Stadt begibt, wird rechts eine hohe Mauer bemerken, welche über alle Häuser emporragt und schon durch ihre äussere Gestalt ihr hohes Altertum beurkundet. Schon in den ältesten Urkunden wird ihrer erwähnt und eine uralte Tradition schreibt ihre Erbauung den Römern zu. Dafür sprechen auch ihre kolossalen Dimensionen, ihre feste, noch vielen künftigen Jahrhunderten trotzen Bauart und die vielen daselbst gefundenen römischen Altertümer.

Diese noch gut erhaltene Mauer bildet einen Teil des römischen von der batavischen Cohorte besetzten Castells, welches hier von den Römern zur Verteidigung der Grenze ihres Reiches angelegt wurde.

Die Zeit ihrer ersten Erbauung ist unbekannt, fällt aber jedenfalls in die ersten 4 Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Megiserus behauptet, sie sei unter Philippus Arabs von 246 — 253 erbaut worden. Nach der alten Reimchronik, welche vor mehr als 200 Jahren geschrieben wurde, soll an der Stelle des Paulusbogens im Jahre 305 das Stadthor gewesen sein.

1) Erhard in den Verhandl. des hist. Ver. f. Niederbayern. Bd. IV. (1855) Hft. 2. S. 59 und fast gleich in der Gesch. von Passau II. S. 89 f.

Als das Castell um das Jahr 477 von den wilden Thüringern mit stürmender Hand erobert und nebst den Wohnungen der Colonisten der Zerstörung preisgegeben wurde, trotzte sie allein der feindlichen Verheerung.

Bischof Erchenfried von Lorch, welcher sich am Ende des 6. Jahrhunderts vor den Einfällen der Hunnivaren nach Passau flüchtete, und dort viele Jahre lang aufhielt, soll die beschädigte Römerwehr und die zerstörten Häuser der Einwohner restaurirt haben.¹⁾

Unter Bischof Otgar von Lorch, seinem Nachfolger (von 624—639), welcher sich ebenfalls öfters in Passau aufhielt, kömmt urkundlich eine Kirche des hl. Stephan unterhalb der alten Stadtmauer zu Passau vor.²⁾ Sie schützte die Stadt gegen die verheerenden Streifzüge der Ungarn im 10. Jahrhunderte, konnte aber der Belagerung und Erstürmung durch Herzog Heinrich von Bayern um das Jahr 975 nicht widerstehen, wobei über 100 Bürger ihr Leben verloren haben sollen.

In einer Urkunde Bischof Berthold's vom Jahre 1252 wird die an den Domplatz grenzende westliche Stadtmauer Dwer, die Wehr, genannt und dabei ausdrücklich bemerkt, dass sie schon von jeher so genannt wurde.

Der passauische Bürger Friedrich der Chamerer schenkte im Jahre 1360 sein Haus, „gelegen im Newnmarcht, niden in der lantstrazz bei der Wermawer und den Garten dabei zenaechst der Wermawer“ dem St. Johannisspitale am Rindermarkte.

Bischof Leonhard liess im Jahre 1432 die Fleischhackerhütten „an dem Rindermarchte unter der Wermawer“ abbrechen, um nun mehr Raum für die Strasse zu gewinnen. Der noch gegenwärtig bestehende ansehnliche Rest der Römerwehr hat eine Länge von beinahe 400 Schritten und erstreckt sich in der Richtung von Norden nach Süden vom ehemaligen Kirchhofe der Stadtpfarrkirche bis zum Hause Nr. 5. auf dem Domplatze. Die Mauer ist ungemein fest, durchaus von Granitsteinen erbaut, hat eine Dicke von 8 bis 12 und eine Höhe 40 bis 50 Schuhen. Gegen Osten begrenzt sie ein sich sanft abdachender Erdwall, auf welchem uralte Linden wachsen, welche schon im 16. Jahr-

1) Wigul. Hund metrop. Salisburg. I. 193.

2) Monum. Boic. XXVIII. n. 2. pag. 35.

hundert urkundlich genannt werden; nach Westen gegen den Neumarkt fällt sie steil ab. Die an ihren Fuss angebaute Mauer scheint neueren Ursprungs zu sein.

Von den angrenzenden Gärten der ehemaligen Domherrnhöfe ist sie durch einen freien Platz getrennt, welcher mit Obstbäumen bepflanzt ist. Sie war früher viel höher als jetzt und mit Zinnen versehen, welche auf einer Abbildung der Stadt Passau vom Jahre 1576 noch vollkommen erhalten erscheinen. Gegenwärtig sind nur noch wenige Spuren derselben sichtbar.

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass die Römerwehr vor vielen Jahrhunderten einen viel grösseren Raum einnahm, als gegenwärtig. Warum sollte der Hügel, auf welchem der grösste Teil der Altstadt liegt und welcher gegen Nord und Süd gegen beide Ströme ziemlich steil abfällt, nicht auch durch eine starke Mauer gegen feindliche Angriffe geschützt gewesen sein? Viele Schriftsteller haben daher mit Recht angenommen, dass sie zur Römerzeit und vielleicht noch später die ganze Stadt umgeben habe und erst später bei der allmählichen Vergrösserung der Stadt, um Raum zum Bauen zu gewinnen, nach und nach bis auf den gegenwärtigen Ueberrest demolirt worden sei. Es ist höchst wahrscheinlich, dass sie noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts sich bis zur Domkirche erstreckte. Denn als Bischof Conrad gemäss vorliegender Urkunde vom 30. April 1155 aus 3 Höfen und einem Garten den Domplatz bildete, schenkte er den Kanonikern den ganzen Grund, welcher innerhalb der Mauer lag, die sich von der Ostseite des Domes längs der Nord- und Südseite desselben bis zur westlichen Stadtmauer erstreckten. Auf der schon öfter erwähnten ältesten Abbildung der Stadt vom Jahre 1493 sieht man an der Stelle, welche heutzutage das Theater und den Redoutensaal einnehmen, noch ein grosses Stück der Römerwehr, welches sich bis zur alten bischöflichen Residenz erstreckt und einen Ausläufer bis zum Innstrome herabsendet.

Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, dass die ganze Häuserreihe auf der Südseite des Domplatzes und der nördlichen des Steinweges vom Paulusbogen bis zur Pfaffengasse und vielleicht noch weiter hinein auf römischen Grundmauern stehen.“

Wenn durch die oben gegebene Schilderung auch keine völlige Ge-

wissheit über die römische Abkunft der Römerwehr erbracht ist, so ist dieselbe durch die frühe Erwähnung doch sehr wahrscheinlich; sehr fraglich erscheint mir dagegen Erhards Behauptung, „diese noch gut erhaltene Mauer bildete einen Teil des römischen von der batavischen Cohorte besetzten Castells u. s. w., sowie die Aufstellung Mulzers: „Das alte Batavis, der Sitz des Tribuns und einer Cohorte, lässt sich erst in der Gegend der Stadt entdecken, wo die Jesuitenstrasse anfängt. In diesem Teile der Stadt bis zur Landspitze hin finden sich bei Nachgrabungen die Spuren des römischen Ursprungs.“¹⁾

Betrachten wir zunächst, ehe wir der Frage über den Platz des römischen Lagers der Cohors IX. Batavorum²⁾ nahe treten, welche Funde sonst noch in Passau gemacht worden sind.

Der älteste erwähnte Fund ist derjenige, welcher unter der Regierung des Fürstbischofs und Cardinals Joseph Dominikus Grafen von Lamberg (1723—1761) beim Graben eines Eiskellers auf der Römerwehr gemacht wurde.³⁾ Bei dieser Arbeit fand man viele römische Götterbilder, Abbildungen von verschiedenen Thieren. Lampen, Löffel, Leuchter und andere Hausgeräte, alles von Bronze; ferner die Büste eines römischen Imperators von Marmor⁴⁾, einen kleinen metallenen Opferaltar mit verschiedenen Opferwerkzeugen, Münzen, Waffen u. s. w.⁵⁾

1) Verhandlungen des histor. Vereins f. Niederbayern. Bd. I. H. I. S. 35.

2) Dass Cohors nona, nicht nova Batavorum, zu lesen sei, ist auf Grund des Regensburger Militärdiploms durch Herrn Pfarrer Dahlem nachgewiesen worden. Ohlenschlager, Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern. Programm d. k. Max.-Gymn. in München 1884. S. 66.

3) Erhard, Gesch. v. Passau. II. S. 23; vgl. Verhandl. des histor. Vereins f. Niederbayern. I. H. I. S. 38.

4) Der Zufall brachte die Büste, nachdem sie als Privateigentum mancherlei Schicksal gehabt, in v. Mulzers Hände; dieselbe wird jetzt in der Sammlung des hist. Vereins zu Landshut aufbewahrt und v. Mulzer bemerkt dazu: „Die Büste ist aus einem einfärbigen grauen marmorartigen Steine gearbeitet, war früher in zwei Stücke gebrochen und ist ziemlich gut wieder zusammengesetzt. Sie ist eine Arbeit aus guter Zeit, die zu irgend einer Verzierung im alten Batavis gedient haben mag. Aussier dieser Büste ist von Kunstsachen aus der Römerzeit nach vierjährigen Bemühungen in Passau von mir nichts aufgefunden worden. Mehrere römische silberne und kupferne Münzen, welche man teils in der Römerwehr, teils in anderen Gegenden der Stadt zu verschiedenen Zeiten gefunden hat, waren übrigens das Resultat aller Aufforderungen um Nachforschungen. Der königl. Ingenieur Hofstetter, welcher durch eine lange Dienstzeit in Passau ausgebreitete und verlässige Kenntnisse dieses Platzes hat, versichert, dass bei den vielen Nachgrabungen im oberen Teile der Römerwehr, wo jetzt die Wasser-

„Als im Jahre 1824 von dem k. Regierungsgebäude angefangen durch den Hofplatz und die Jesuitengasse eine Wasserleitung nach der Bräuerei des Jakob Härtl geführt wurde, hat man bei Einlegung der Deichen in der Tiefe von etwa 3 Fuss obigen Platz und Gasse durchgraben und dabei vom Regierungsgebäude Haus-Nr. 1^{1/2} an der Zengergasse dem Dom südlich gegenüber bis zum Anfang der Jesuitengasse Haus-Nr. 155 lehmartige Erde ausgegraben. Von der Mitte des besagten Hauses angefangen, wurde längs der ganzen Jesuitengasse bis zum Hause Nr. 144 einschliesslich, namentlich aber innerhalb der Strecke von Nr. 147 bis Nr. 155 ausgegraben: Verwesene Kohlen, Aschen und schwarze Erde, worunter sich verschiedene Gegenstände von metallenen Geschmeiden und einigen Münzen, jedoch sehr verdorben und kaum kennbar befanden. In der Strecke von Nr. 144 — 146 wurden bei obiger Erdart mehrere Trümmer von gebrannten feinem rotem Thon an einer Seite glatt, an der andern mit Figuren geziert, von der Form einer Urne gefunden.“ Ueber diese Fundstücke, welche Ingenieur Hofstetter dem Bierbrauer Härtl übergeben hatte, wusste letzterer schon 1846 keine Auskunft mehr zu geben.¹⁾ Ferner wurden 1848 bei der Ausgrabung des Fundaments zu einem neuen Mautgebäude am Fischmarkt in einer Tiefe von 20 Schuh

leitungen durchlaufen, seit zwanzig Jahren nichts von römischen Altertümern gefunden worden sei“. Verhandl. d. hist. Vereins f. Niederbayern Bd. I. H. I (1846) S. 39. Die Münzen sind zum Teil verzeichnet in den Verhandl. d. hist. Ver. im Unterdonaukreise Bd. I. (einzigen) Hft. 3 (1835) S. 10—21.

5) Lenz glaubt, „dass diese Büste mit allen im fürstlichen Archive zu Passau verwahrten Altertümern unter der Regierung des Kardinals Firmian von Passau weggebracht worden, sowie allerdings richtig sein mag, dass die Armut an römischen Altertümern in Passau zum Teile dem Umstand zuzuschreiben ist, dass der fürstbischöfliche Stuhl und das Domkapitel daselbst früher grösstenteils mit Adeligen aus Oesterreich und Böhmen besetzt waren, in welche Länder auch ihr Nachlass mit manchen Altertümerschätzen stetshin ausgewandert ist.“ Siehe Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern. Bd. I. Hft. I. (1846) S. 39. Nach Erhard, Gesch. v. Passau II. (1864) S. 28. liess Fürstbischof Joseph Maria Graf v. Thun alle diese, sowie auch die unter seinen Vorgängern gefundenen römischen Altertümer sammeln und in einem eigenen Antiquarium in der bischöflichen Residenz aufbewahren, welches bei der Säkularisation des Fürstbistums Passau 1803 nach München gebracht wurde, und daselbst aus 212 Nummern bestehend, unter dem Namen Thun'sche „Sammlung“ einen wertvollen Bestandteil des k. Antiquariums (jetzt zum Teil Nationalmuseums, Ohl.) bildet.

1) Bericht des Ingenieurs Hofstetter, Passau 14. Novbr. 1829, im hist. Vereine in Landshut bei Mulzers Zeichnungen, von Mulzer in den Verhandl. des hist. Vereins f. Niederbayern. Bd. I. Hft. I. (1846) S. 36.

mehrere Silber- und Kupfermünzen, ein altdeutsches (?) Schwert und mehrere Schlüssel von ungewöhnlicher Form gefunden¹⁾, welche deutliche Spuren der Einwirkung eines Brandes an sich trugen.

Ausser diesen werden von Kleinfunden nur noch einige Penaten erwähnt, die bei einer Ausgrabung in einem Hause von St. Nikola bei Passau zum Vorschein kamen.²⁾

Keiner der bisherigen Funde lässt voraussetzen, dass man auf die Stelle des römischen Lagers gestossen sei, zu dessen Umfassung in der Regel lange Mauern angelegt wurden und in dessen Innern die Ziegel mit den Stempeln der Abteilungen nicht gefehlt haben werden. Wohl hat hinter der Mauer, welche schon seit langer Zeit Römerwehr genannt wird, zur römischen Zeit eine Ansiedelung gelegen, aber das römische Lager war höchst wahrscheinlich nicht innerhalb dieses Raumes, sondern vor demselben im Bereich des heutigen St. Nikola oder der Gegend des jetzigen Exercierplatzes und Neumarkts.

Zwar heisst der Teil von Passau, welcher östlich der Römerwehr liegt, die Altstadt, und dieser Name deutet an vielen Plätzen die Stelle des früheren Römerlagers an, z. B. bei Miltenberg, Rückingen u. a. O., allein die Lage auf der völlig isolierten, damals wahrscheinlich noch durch einen Donauarm abgeschnittenen Landzunge wäre nach Analogie der übrigen bekannten römischen Lager eine ungewöhnliche, da die Römer in der besseren Zeit sich niemals hinter hohe feste Mauern verkrochen, denn auch damals schon galt der Grundsatz, dass eine Armee, die sich versteckt, schon so gut wie besiegt sei, und selbst in der spätesten Zeit erwarteten die römischen Truppen den Feind nicht hinter den Mauern, sondern zogen ihm vor dieselben entgegen, wie wir dies aus der Stelle bei Eugippius, *vita Severini* Cap. XXVII schliessen dürfen:

Eodem tempore mansores oppidi Quintanensis creberrimis Alamanorum incursionibus iam defessi, sedes proprias relinquentes, in Batabis oppidum migraverunt; sed non latuit eosdem barbaros confugium praedictorum. Qua causa plus inflammati sunt, credentes, quod duorum po-

1) Verhandl. d. histor. Vereins f. Niederbayern. IV. Bd. 1855 S. 50 und Erhard a. a. O. II. S. 31. A. 9.

2) a. a. O. Bd. II. Hft. 4. S. 34. n. 188.

pulos oppidorum uno impetu praedarentur. Sed beatus Severinus orationi fortius iucumbens Romanos exemplis salutaribus multipliciter hortabatur. praeunntians hostes quidem praesentes dei auxilio superandos, sed post victoriam eos, qui contempnerent eius monita perituros. Igitur Romani omnes sancti viri praedictione firmati, spe promissae victoriae adversus Alamannos instruxerunt aciem, non tam materialibus armis, quam sancti viri orationibus praemuniti. Qua congressione victis ac fugientibus Alamannis, vir dei ita victores alloquitur. u. s. w.

Ein weiterer Grund, das Lager der Bataver westlich der Römerwehr zu suchen, besteht in der frühen Erwähnung einer Kirche, wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Domes St. Stephan. Als der hl. Severin, eingeladen von den Bewohnern des oppidum Batabis, dorthin kam, fand er schon zwei Kirchen mit Priestern und den Gottesdienst in schönster Blüte; die eine dieser Kirchen stand in Passau selbst, die andere jenseits des Innstroms im Orte Boitro, dem alten Boiodurum, wo noch heute die den Namen des Heiligen tragende Pfarrkirche steht, und wo er für sich und einige Mönche ein kleines Kloster erbaute.¹⁾

Die Errichtung einer Kirche innerhalb eines römischen Lagerplatzes war aber auch in so später Zeit ungewöhnlich, wenn nicht völlig unmöglich, weil aus demselben alles fern gehalten wurde, was nicht unmittelbar zu militärischen Zwecken notwendig schien und wenn wir uns die Kirche ausserhalb des Lagerraumes, und die Lagerstelle trotzdem in der jetzigen Altstadt denken wollen, so bleibt neben der Kirche kaum ein Platz übrig, der für Anlage eines solchen genügend gewesen wäre, denn das Lager einer Milliarcohorten, und eine solche war die batavisches, bedurfte, wie uns die Lager von Pfünz und Pföding belehren, mindestens eines Platzes von 300 Schritt Länge und 220 Schritt Breite, ein Raum, der sich nur an der breitesten Stelle der Altstadt findet und selbst da kaum den nötigen Vorraum zum Kämpfen bot.

Wir können also Dr. Erhard nicht beistimmen, wenn er (II. S. 29.) „den höchsten Punkt der Stadt als die Stelle bezeichnet, welche das be-

1) Siehe Erhard, *Gesch. v. Passau*. Bd. I. S. 13 u. Anm. 35. und Eugippius, *vita s. Severini* C. XIX. C. XXII. und Huber A., *Gesch. d. Einführung u. Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland*. Bd. I. S. 401.

festigte Lager Castra batava und höchst wahrscheinlich — wie aus Euggippius zu entnehmen ist, auch eine für die christliche Einwohnerschaft erbaute Pfarrkirche einnahmen“, sondern es scheint notwendig, wenn wir die erwünschte Gewissheit über die Besatzung und Lage des Castells haben wollen, ausserhalb der Altstadt im Neumarkte und am Fusse der Höhen des Spitzberges nach den Spuren des Lagers zu suchen.

Ehe ich Passau selbst gesehen hatte, war ich geneigt, den heutigen kleinen Exerzierplatz bei der Kaserne mit Bestimmtheit als den Platz des römischen Lagers anzusehen. Seit ich aber in diesem Herbste die Stätte selbst besichtigt, sind mir darüber einige Zweifel aufgestiegen. Zwar wäre die Lage des Exerzierplatzes zu einem römischen Lager sehr geeignet, allein dieser Platz wurde beim Eisenbahnbau in seiner ganzen Breite durchgraben, ohne dass ein Fund von Mauern u. dgl. gemacht worden wäre; auch sah ich selbst, als auf diesem Platze im September dieses Jahres die Vorbereitungen zum landwirtschaftlichen Feste das Einschlagen einer grossen Anzahl Stangen und Pfähle nötig machten, dass an diesem Platze der Lehm, welcher den Boden dort von Anbeginn bedeckte, noch fast unberührt unter der Rasendecke liegt.

Auch bei der Anlage des Bahnhofes sei man, wie mir versichert wurde, auf keine römischen Ueberreste gestossen.

So bliebe also nur der Platz des heutigen Neumarkt als ehemalige Lagerstelle übrig, doch sind bis jetzt keine Funde dort gemacht, welche diese Annahme bestätigen oder einen Fingerzeig für weitere Untersuchungen abgeben könnten. Möglicherweise liessen sich auch hier in den Kellern der Häuser ähnlich wie in Regensburg noch Teile der alten Römischen Mauern als Grundmauern benützt, wieder auffinden, wenn man der Mühe des Suchens sich unterziehen wollte. Jedenfalls sollten Versuche vorgenommen werden, die alte Lagerstelle aufzufinden und namentlich jede Gelegenheit bei Tiefbau, Rohrlegungen u. dgl. ergriffen werden, um mit verhältnismässig geringem Kostenaufwand den nicht überbauten Stadtboden in der Tiefe zu untersuchen.

Dass alle, auch die kleinsten Fundstücke, Topfscherben, Backsteine und Bronzebruchstücke an einem sonst so fundarmen Platze beachtet werden müssen, bedarf keines besonderen Nachweises, und das im Anfang begriffene städtische Museum wäre die geeignetste Stelle, wo solche Alter-

tümer aufbewahrt werden und zugleich die Besucher belehren könnten, auf welche Gegenstände etwa bei vorkommenden Bauten u. dgl. ein Augenmerk zu richten sei. Dass der jetzige Mangel an Funden nicht vom Nachsuchen abschrecken darf, wird am deutlichsten durch die Funde von Künzing und Straubing gelehrt, wo bis vor kurzem ebenfalls keine römischen Funde bekannt waren.

Quintanis.

Sobald wir Boiodurum verlassen haben, setzen sich dem Weitergehen sofort neue Schwierigkeiten ernstlicher Art entgegen. Die beiden Quellen, in welchen die rätischen Ortschaften mit ihren Entfernungen verzeichnet sind, weichen erheblich von einander ab und bieten folgende Angaben:

Tabula Peutingeriana:
castellum Bolodurum

| XVIII
p. rensibus? -

| XXXII
Sorvioduro

| XXVIII
Regino

Itinerarium Antoninianum:
Boiodoro

| XXIII
Quintianis

| XX
Augustis

| XXIII
Regino

Der erste der beiden Strassenzüge zeigt eine Gesamtsumme von 78, der zweite eine solche von 68 milia passuum.

Nehmen wir nun zunächst an, wie man das bis jetzt zu thun gewohnt war, Regino sei Regensburg, und die beiden als Endpunkt genannten Regino bezeichneten die gleiche Oertlichkeit, so ist die im Itinerar angegebene Gesamtentfernung von Boiodurum nach Regino entschieden zu kurz angegeben, denn dieselbe beträgt in der Luftlinie etwas über 15 geographische Meilen, also schon mindestens 75 milia passuum. Zieht man aber die nötigen seitlichen Abweichungen, sowie die namentlich gegen Osten zu vorhandenen bedeutenden Hebungen und Senkungen

des Weges in Betracht, so wird auch der Ueberschuss von 3 milia passuum, welchen die längere Gesamtstrecke aufweist, knapp ausreichen, um diesen Anforderungen gerecht zu werden, und es ist deshalb für die eine Strecke sicher, für die andere mit Wahrscheinlichkeit eine Aenderung der Entfernungen vorzunehmen.

In welcher Weise diese Aenderung vorgenommen werden muss, lässt sich bei aller Achtung vor den von Braunmüller und Seefried¹⁾ gemachten Versuchen durchaus nicht ermitteln, ehe wir durch weitere Funde sicher gestellt haben, ob es sich um zwei verschiedene Strassenzüge, oder nur um verschiedene Stationen derselben Strasse handelt, und zu diesem Beweis reichen unsere jetzigen Hilfsmittel noch nicht aus; doch kann ich nicht unterlassen, hier aufmerksam zu machen, dass die zwischen Regino und Boiodurum angelegten Stationen gegenüber den Donau aufwärts und abwärts liegenden die ungewöhnlich grossen Abstände von 18—32 milia passuum aufweisen, während auf der ganzen übrigen Strecke von Vindobona bis Aquileia 3 milia passuum den geringsten und 23 den grössten Abstand bildet, so dass recht gut zwischen je zwei der hier genannten Stationen noch eine Zwischenstation angebracht werden könnte.

Ich will aber die Zahl der Vermutungen hier nicht noch um eine weitere vorläufig unfruchtbare vermehren, sondern mich dem im Itinerar genannten Quintianis zuwenden, weil dieses, wie ich glaube, jetzt sicher bestimmt ist.

Ausser in dem Itinerar begegnen wir diesem Namen noch bei Euggippius, vita Severini c. 15. Quintanis appellabatur secundarum municipium Raetiarum super ripam Danubii situm huic ex alia parte parvus fluuius, Quintana²⁾ nomine, propinquabat Is. crebra inundatione Danubii superfluentis excrescens nonnulla castelli spatia, quia in planum fundatum erat occupabat, ecclesiam etiam loci eius mansores

1) Braunmüller, Der Natternberg I. in den Verhandlgn. d. hist. Vereins f. Niederbayern. Bd. XVII (1872) S. 38 ff. Nachträge zu Natternberg I. und namentlich genauere Nachforschungen über unsere Römerstrassen, ebenda S. 300. Bemerkungen gegen die neuen Petrensia auf den Höhen von Pleinting, ebenda S. 370 f. Seefried J. N., Das municipium Jovis ara in den Verhandlungen d. histor. Ver. f. Niederbayern. Bd. XVII. (1872) S. 220 f. Die neuen Gegner von Jovisara und Petrensibus, ebend XVIII. S. 429 f.

2) Einige geringere Handschriften haben Businca nomine.

extra muros ex lignis habuere constructam. — C. 27. eodem tempore mansores oppidi Quintanensis creberrimis Alamannorum incursionibus jam defessi, sedes proprias relinquentes in Batabis oppidum migraverunt.

Nach der Notitia hatte zu Quintanis, welches auch unter den castris depictis erscheint, der praefectus alae primae Flaviae Raetorum seinen Aufenthalt.

Da die im Itinerar angegebene Entfernung von Boiodurum aus mit 24 römischen Meilen, gleich $9\frac{3}{5}$ Stunden, so ziemlich auf Künzing passt, da zudem die Lage in der Nähe der Donau und an einem Flösschen (Quintana) ebenfalls vorhanden ist und überdies der heutige Name Künzing mit dem alten Namen Quintanis viel Aehnlichkeit hat, so wurde schon ziemlich früh Künzing für den im Itinerar genannten Ort gehalten, wiewohl es auch nicht an Stimmen fehlte, welche Osterhofen, Pleinting und andere benachbarte Plätze dafür ausgaben.¹⁾ Denn ziemlich lange Zeit waren von Künzing gar keine römischen Funde bekannt, so schreibt

1) Schon Aventin im zweiten Buche seiner Chronik c. 49 (p. 701.) verlegt Quintana nach Kintzen und Philipp Apian († 1589) spricht sich im Anschluss an Aventin folgendermassen aus:

Langen Kyntzn p. Quintzen, vulgo Kyntzen p., templ. Eoque loco Quintianam Romanorum coloniam extitisse, vetusta et perantiqua numismata Romana, aurea, argentea, aerea quoque plurima ibi inventa testantur. Supra hunc pagum rivus scaturit, Kintzenpach dictus; is per patentem campum delatus, e regione vici Hofkirchen in Danubium labitur. Ibidem in loco palustri salsam ebullire aquam, accolae affirmant. Apian, Topographie von Bayern im Bd. XXXIX. des Oberbayer. Archiv. S. 231., vgl. S. 352,24, wo derselbe Bach Quintianae rivus genannt wird.

Renner und nach seinem Beispiel Mannert (Geographie der Griechen und Römer. Bd. III. S. 699.) nimmt Osterhofen an.

Böcking, Notitia dignitat. occident. p. 782 f., nennt ausser den vorstehenden noch andere Forscher, deren Angaben aber meist sich an eine der vorgenannten Vermutungen anschliessen und auf denselben beruhen.

Buchner Andreas, Dokumente zur Geschichte von Bayern, S. 45. n. 99; und Reisen auf der Teufelsmauer, III. S. 5—9, versetzt Quintianis merkwürdiger Weise nach Wischelburg. Er sagt an der erstangeführten Stelle: „Quintianis im Itin. XX. M. P. von Augustis und XXVIII. M. P. von Bojoduro, heutzutage Wischelburg an der Donau 4—5 Stunden unterhalb Straubing.“ Die Entfernung von Wischelburg nach Passau (Innstadt) beträgt aber mindesten $15\frac{1}{2}$ Poststunden = 39 römische Meilen. Da Buchners Massangabe falsch ist, auf dieser allein aber seine Vermutung beruht, so ist auch diese selbst unhaltbar. Ebenso scheint auch Erhard, Kriegsgeschichte von Bayern S. 143, durch Buchners Vorgang zu der Angabe verleitet worden sein: „Quintanis, Künzing — noch gegenwärtig sind mehrere Bauernhöfe „Wischelburg“ von den Bewohnern genannt, aber nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Ortschaft Wischelburg, oberhalb in einer gut erhaltenen römischen Schanze nahe dem Strome eingebaut.“ Höfe des Namens Wischelburg sind in der Nähe von Künzing überhaupt nicht vorhanden.

im Jahre 1829 v. Mulzer: „In Künzing, als ein Hauptort innerhalb der Castra Quintana von den Geschichtsforschern bezeichnet, ist jede Spur von römischen Altertümern verschwunden.“¹⁾

Auch Westenrieder (1788) sowie Buchner und Pütter (1819 und 1820), welche die Gegend von Künzing selbst durchsucht haben, berichten gleichfalls, dass hier nicht die geringste Spur vom Aufenthalt der Römer übrig geblieben sei.

Und noch 1874 konnte Spanföhlner²⁾ schreiben: „Von Schanzen findet man in Künzing selbst keine Spur.“

Doch wird schon von Westenrieder eine bedeutende Münzsammlung der dortigen Pfarrer erwähnt, über deren späteres Schicksal Mulzer nichts erfragen konnte.³⁾

Eine römische Inschrift aber, als deren Fundort noch J. v. Hefner⁴⁾ Künzing bezeichnet: CES . || IARSE VIX || ANN . L . P . IVL || SVCCessa . CON || IVGI . B . M . gehört nach Karansebes (in limine claustris Sebesiensis)

1) Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern. Bd. I. Hft. 1 (1846) S. 50.

2) Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern. Bd. XVII. S. 204.

3) Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern. Bd. I. Hft. I. S. 51. Präsident v. Mulzer legte im Jahre 1830 ein Tagebuch an mit der Aufschrift: Ueber geschichtliche Forschungen und Erhaltung der Altertümer und Kunstdenkmäler 1830 fol. 87 Seiten, 1831 mehrere lose Blätter (im histor. Verein in Landshut), dem der grösste Teil des im obengenannten Bande gedruckten entnommen ist. Er führt an der erwähnten Stelle fort:

„Westenrieder in seinen Beiträgen zur vaterländischen Historie, München 1788, Bd. I. S. 60. giebt schon ein Resultat seiner Nachforschungen, woraus zu ersehen ist, dass bereits im Jahre 1766 keine Altertumsreste mehr bei Künzing vorhanden waren.“

Professor Buchner und Professor Kaspar Pütter, welche in der Münchener allgemeinen Literaturzeitung (Jahrg. 1819, S. 80. 88. 112. 120, dann Jahrg. 1820 S. 831 ihre Nachforschungen über Castra quintana bekannt machten und die Gegend von Künzing selbst durchsucht haben, sagen gleichfalls, dass hier nicht die geringste Spur von dem Aufenthalte der Römer übrig geblieben sei. Das Nämliche bestätigen die amtlichen Berichte des Landgerichts Vilshofen.

Da jedoch die Sage immer noch eines Römerbades in den Wiesen bei Künzing erwähnte, so wiederholte ich im verflossenen Sommer die Nachforschungen an Ort und Stelle, welche aber zum nemlichen Resultate führten, dass von römischen Altertümern keine Spur sichtbar sei. Die Vernehmung der ältesten Leute in Künzing gab nur die Bestätigung der früheren Behauptung, dass bei dem Umgraben der Felder manchmal alte Münzen gefunden worden waren, sowie ich denn auch einige römische Münzen aus dieser Gegend erhalten habe.

Wohin die von Westenrieder am angezeigten Orte angegebenen bedeutenden Münzensammlungen der genannten Pfarrer gekommen seien, konnte durchaus nicht erfragt werden, jedoch ist höchst wahrscheinlich, dass solche sich in der königlichen Münzsammlung zu München befinden.“

4) Das römische Bayern in seinen Schrift- und Bildmalen. 3. Aufl. S. 222. n. 271.

und ist nur durch einen Irrtum von Lazius in seinen *commentarii* ed. 1598. p. 1060 nach „Kuntzingen supra Pataviam“ versetzt worden.¹⁾

Ferner liegt bei den von Mulzer in den Jahren 1829 — 30 gesammelten Zeichnungen von allerlei historisch wichtigen Gegenständen²⁾ ein von dem Ingenieur Feigele gefertigter Plan von Künzing, worin er einen 4 Fuss breiten geraden Strich durch des Ammerbauers Acker bezeichnet, auf welchem das Getreide allezeit schlechter steht und vermuten lässt, dass eine Mauer in der Tiefe sei. „Vielleicht, bemerkt Feigele, war hier das Kastell, wenigstens ist dort noch ein Graben, auch habe man beim Ackern in den Kaltenbach-Aeckern alte Eisenstangen und andere Ueberbleibsel gefunden.“

Gleichzeitig mit Mulzer bemühte sich auch v. Mussinan³⁾ um die römischen Altertümer des Unterdonaukreises und erhielt durch Emeram

1) *Corpus Inscript. Latinarum*. tom. III. n. 1554.

2) Dieselben befinden sich in 2 Mappen im historischen Verein zu Landshut.

3) Joseph Ritter v. Mussinan, Direktor des Appellationsgerichtes für den Isarkreis; Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, früher Justizrat in Straubing, schrieb im Jahre 1830 eine Abhandlung: *Die römischen Alterthümer in und um Straubing*. Fol. 51 Blätter mit 28 Zeichnungen.

Ein Inhaltsverzeichnis dieser Abhandlung hatte ich im Kreisarchiv Landshut kennen gelernt, einen Auszug davon im VI. Bande von Starks handschriftlichem Nachlass im historischen Verein für Oberbayern gefunden und suchte mehrere Jahre lang nach der Urschrift, bis sie im Jahre 1880 in der Registratur des k. Ministeriums des Aeussern zum Vorschein kam und von dort an die k. Hof- und Staatsbibliothek übergeben wurde, wo sie jetzt als Cod. germ. Mon. 5380 sich befindet.

Die Zeichnungen sind nicht mehr dabei, auch bis jetzt von mir nirgends angetroffen worden, doch konnte ich aus den verschiedenen Andeutungen über dieselben folgendes fast vollständige Verzeichnis der Abbildungen zusammenstellen:

- Nr. 1. Karte, Römerstrassen.
- Nr. 2. Schnattinger Schanze. (Schneidinger Schanze? Ohlenschlager.)
- Nr. 3. 4. Unbekannt.
- Nr. 5. 6. 7. Schanzen von Oberau, Zeitldorn und Rinkham.
- Nr. 8. Perkham.
- Nr. 9. Säule zu Mitterast.
- Nr. 10. 11. 12. 13. Grundriss, Aufriss und perspektivische Zeichnung von Wischelburg.
- Nr. 14. Grundriss von Künzen.
- Nr. 15. Grundriss von Langenkünzen.
- Nr. 16. Grundriss von Niederkünzen.
- Nr. 17. Münzen, zu Künzen gefunden.
- Nr. 18. Zeichnung einer hölzernen Tafel mit den Worten: *Hic olim civitas Quintiana nuncupata renovierit. 1717. P.*
- Nr. 19. Untersuchung des Sulzbrunnens zu Künzen.

Spielhofer, ehemaligen Prior in Niederaltaich, der die Gegend genau kannte, brieflich eine Reihe von Nachrichten, die hier im Auszuge folgen sollen:

„An diesem Orte, schreibt Spielhofer, haben die Hirten und Ackerleute Münzen, Ringe mit Edelsteinen gefasst gefunden, aber leider sind dieselben immer nur in die Hände der Goldarbeiter oder Gürtler gekommen. Ich selbst fand vor mehreren Jahren zu Künzen einen Grabstein, auf den man noch lesen konnte

Miles leg. dec : II.“

Das Uebrige war schon zerstört. Gerne hätte ich diesen Stein mit ins Kloster genommen, allein feindselige Hände raubten mir den aufgefundenen Stein. Der verstorbene Dechant Klöpfer übergab Herrn v. Stubenrauch eine Menge hier gefundener Münzen. Meine hier gesammelten Münzen wurden bei unserer Auflösung alle nach München geschleppt, und was ich seitdem sammelte, überschiere ich Ihnen (Mussinian) hiermit. Es sind neunzehn Stück, von denen nur zwei von Silber.“

In einem zweiten Schreiben teilte Spielhofer ferner mit: „Eine gute Viertelstunde von Künzing, zu Lamburg, findet sich noch der römische Begräbnisort (bustum), der von den dortigen Ackersleuten noch immer unkultiviert gelassen wird.¹⁾ Dass die Heerstrasse von Passau über Pfarrkirchen und Plainzing nach Künzen geführt habe, stütze ich darauf. Wäre sie von Vilshofen nach Künzen angelegt gewesen, so würde man sicher bei Anlegung der neuen Landstrasse Spuren der alten Römerstrasse entdeckt haben, welches aber nicht der Fall war.“

Nr. 20. Profil, Zeichnung und

Nr. 21. 22. Perspektivische Zeichnung von Oberpöding.

Nr. 23. Bogenberg.

Nr. 24. Boioaria aetate Romana.

Nr. 25. Beilage dazu.

Nr. 26. Stein von Straubing mit Inschrift.

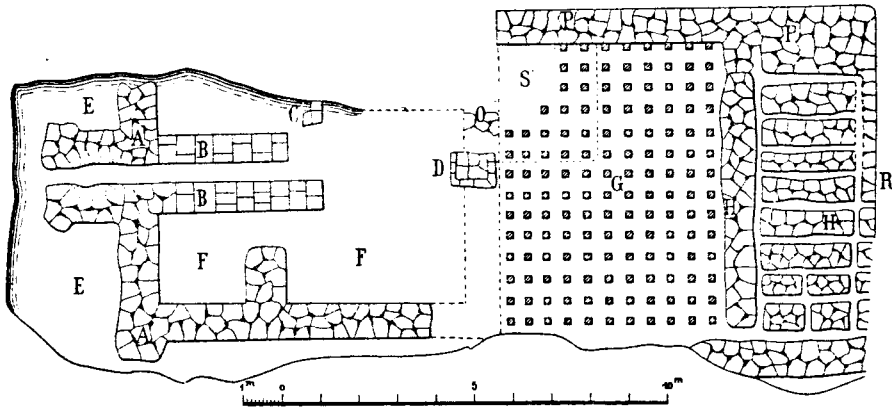
Nr. 27. Verzierte Bruchstücke römischer Geschirre von Atzelburg.

Nr. 28. Schanze bei Tunzenberg und Grabhügel bei Heiling.

Der Verlust von einigen dieser Zeichnungen, namentlich n. 17 und 27 ist sehr zu beklagen, und es würde mich freuen, wenn diese Zeilen etwas zu deren Auffindung beitragen würden.

1) An einer andern Stelle von Mussinians Abhandlung f. 46 sagt Spielhofer dagegen: „Südlich von Lamburg zeigen sich mehrere zerstreute Hügel, welche ich eher für den Begräbnisort der Deutschen halten möchte.“

Die erste entscheidende Entdeckung aber wurde erst im Jahre 1830 gemacht, indem Herr Kreisbaurat v. Pigenot auf die Mitteilung des Försters Donat hin, dass in dem Holzgarten des Grafen von Preysing-Moos an der Chaussée zu Bruck¹⁾ Grundmauern von ungeheurer Dicke unter der Erdschicht sich befänden²⁾, daselbst eine Ausgrabung vornahm und die Grundmauern eines römischen Gebäudes bloßlegte, dessen Grundriss, soweit er aufgedeckt wurde, nach einer Handzeichnung v. Pigenot's und deren Veröffentlichung in den Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern hier folgen soll.



Der erste Teil v. Pigenot's Ausgrabungsbericht wurde nie veröffentlicht und deshalb war der im I. Bande der Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern enthaltene zweite Teil nicht recht verständlich. Der erste Teil, dessen Original jetzt im Kreisarchiv zu Landshut aufbewahrt wird, möge deshalb hier seinen Platz finden:

„Der 4—5 Fuss unterdem angrenzenden Terrain ausgegrabene Raum beträgt in seiner Länge 78 Fuss und in seiner grössten Breite 31 Fuss. Die mit A bezeichneten Grundmauern haben eine Breite von 3—4 Fuss und eine Tiefe von 4 Fuss, bestehen aus Bruchsteinen von Granit und das Bindemittel aus gutem Kalkmörtel mit klein zerschlagenen Stücken von Backsteinen vermengt. Die mit B bezeichneten Mauern aber bestehen aus Ziegelsteinen und zum Teil auch aus solchen Platten. Die Mauerdicke be-

1) Das Dorf Bruck ist westlich an Künzing, ohne Zwischenraum angebaut.

2) Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern. Bd. I. Hft. II. (1847) S. 2.

trägt 3 Fuss, deren Höhe aber nur mehr am Tage $1\frac{1}{2}$ Fuss. Die einzelnen kleinen Mauerteile bei C und D bestehen erstere bloß aus Ziegelsteinen, letztere aus Bruchsteinen mit kleinen Ziegelplättchen begränzt; inwieweit diese einzelnen Mauerteile mit dem Ganzen zusammenhängen, lässt sich nicht bestimmen.

Die Flächen E bestehen bloß aus fester Erde, die Räume F aber sind Estrichböden von rötlicher Farbe, jedoch ist es auffallend, dass, wie sich an einigen Stellen durch Aufgrabung überzeugt wurde, $\frac{1}{2}$ Fuss unter diesen Böden wieder ein Grundpflaster von Ziegelplatten, und so abwechselnd bis zu 2 Fuss 8 Zoll Tiefe befindet, von den ausgegrabenen Platten haben einige 22 Zoll; sie bestehen, und zwar besonders jene, welche eine rötlicht gelbe Farbe haben, aus sehr feinem gebranntem Thon.

Die kleinen mit G bezeichneten Vierecke sind 8 Zoll im Gevierte und mit Lehm aufeinander befestigte Ziegelplatten, wo bei den meisten nur mehr drei, bei einigen aber noch deren sieben aufeinander lagen, und sohin kleine Peiler formiren, welche in der bezeichneten Richtung im Durchschnitt 10 Zoll auseinander stehen.

H ist wieder eine Bruchsteinmauer von 2 Fuss Höhe, welche aber, mit 5—7 Zoll breiten Kanälen durchschnitten ist.

An bemerkenswerten Gegenständen wurde Nichts aufgefunden, doch fand sich in dem Zwischenraum J K eine bedeutende Masse Asche und Kohlen, welche sich auch an mehreren Stellen untermengt mit der den Estrich bedeckenden Erde, vorzüglich aber zwischen den kleinen Pfeilern G vorfand, in welchen auch mehrere Wärmerröhren ausgegraben wurden, die sich auch in der Nähe der kleinen Mauer bei C zeigten; auch fand man mehrere Stücke von einzölligen gemodelten Ziegeltrümmern.

Das Ganze zeigt, dass eine gewaltsame Zerstörung stattfand, indem mehrere Ziegelplatten und Steine in ganz schiefer Richtung sich unter dem Schutte befanden, und auch die ungleiche Höhe der stehengebliebenen Mauern nicht eine ruhige Abtragung derselben vermuten lässt.

Am 24. Mai 1831 wurde die Ausgrabung fortgesetzt und Pigenot berichtet darüber: „Die mit O bezeichnete Grundmauer, 3 Schuh in der Breite, scheint die Fortsetzung der schon früher mit D bezeichneten zu sein, und so würden die Flächen P für sich Quadrate bilden und jedes Gemach somit von dem andern getrennt erscheinen.

Auf der Stelle P hört der geschlagene Estrich auf, und bei einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Schuh fängt eine Bruchsteinmauer an, deren Breite oder Tiefe noch nicht bestimmt werden kann; selbe ist mit den mit H bezeichneten Mauern in Verbindung.

Bei Q¹⁾ hat benannte Mauer die Höhe des Estriches, dacht sich aber links und rechts auf $\frac{1}{2}$ Fuss ab.

Die Mauern H gehen noch immer fort, bei R liegen Ziegelplatten von 1 Fuss im Quadrat 5 — 6 Zoll auseinander auf diesen und in Waaslehm versetzt.

Die Fläche S wurde bis zur Höhe der mit G bezeichneten Pfeiler abgetragen, übrigens keine Spur von einer Plattenbedeckung gefunden.

Bei der Ausgrabung wurde nichts Bemerkenswerthes gefunden.“

Durch Auffindung dieser Grundmauern war der Haupteinwand beseitigt, welchen man früher gegen die Gleichstellung von Künzing mit Quintana vorgebracht hatte, dass sich nämlich dort noch keine römischen Bauüberreste gefunden hätten. Trotzdem waren seit dem Jahre 1831 keine weiteren Nachforschungen gemacht worden, bis im Jahre 1874 Herr Joh. Mich. Schmid, damals Cooperator in Künzing, jetzt Expositus zu Frohnstetten, an der Südseite des Ortes in den zum Ammerhofe gehörigen Feldern nur wenig unter der Erde verborgen auch die Umfassungsmauer des ehemaligen Lagers auffand und darüber im XIX. Band der Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern berichtete.²⁾

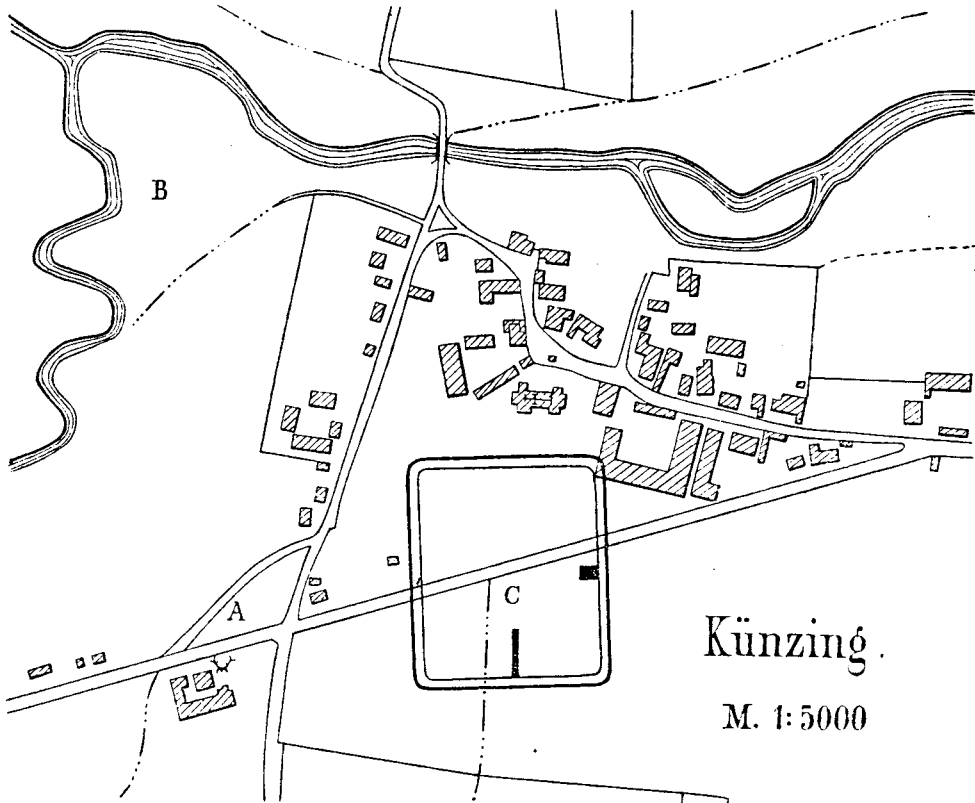
In nebenstehendem Plan zeigt A die Stelle, wo das vorher beschriebene Gebäude ausgegraben wurde; B die Stelle, wo der Volkssage nach das in der vita S. Severini erwähnte Kirchlein stand; C das römische Lager, dessen Beschreibung mit Schmid's eigenen Worten folgen soll:

„Das Castell selbst, sowie es jetzt noch in den unter der Erde befindlichen, ununterbrochen fortlaufenden Grundmauern erkenntlich ist, bildet ein längliches Viereck, dessen 4 Enden indessen nicht rechtwinklig, sondern in einer Halbrundung zulaufen. Die beiden (östliche und west-

1) Dieser Buchstabe fehlt in der Originalzeichnung.

2) Noch Erhard, Kriegsgeschichte von Bayern 1870, schrieb S. 143: Die vielen Verschanzungen (es sind drei. Der Verf.), welche Apian hier noch angezeigt, hat seitdem die Donau verschlungen.

jiche) Langseiten sind jede 566 Fuss = 165,20 m lang¹⁾; die beiden (nördliche und südliche) Querseiten, jede 483 Fuss = 140,96 m breit, zusammen also 2098 Fuss = 612 m im Umfang haltend.



Die Grundmauer ist nicht überall gleich breit; im allgemeinen hat sie eine Breite von 5.—7 Fuss. Das Material besteht meist aus kleinen Bruchsteinen von Gneis, vermischt mit Kalk und Kieselsteinen; häufig ist noch die römische Gussmauer zu finden; die äussere aus grösseren Stücken bestandene Umkleidung (Stirnmauer) fehlt; diese Steine scheinen gleich Anfangs bei der ersten Umgestaltung des Bodens ausgegraben und zu den Bauten verwendet worden zu sein. Dort, wo das nordöstliche

1) Auf dem zur Abhandlung gehörigen Plan gibt Herr Expositus Schmid als Länge des Castells 156 m, als dessen Breite 135 m an (als Umfang demnach 582 m), und dieselben Masse teilte mir auch Herr Bahngeometer Maier mit, wesshalb ich diese für die genaueren halte.

Eck des Castells zu suchen ist, wurden noch vor 25 Jahren, so sagte mir ein beim Baue selbst beschäftigt gewesener Maurer, so grosse Steine zum Wiederaufbau des abgebrannten Ammerhofes ausgegraben, dass mehrere Mann dieselben nicht heben konnten. Die Pfarrkirche und die Friedhofmauer weisen dieselben Steine (Gneis und Glimmer) auf und stammen sicher von der Mauer des niedergerissenen Castells.

Die Mauer liegt meistens nur 1 Fuss tief unter dem Boden und reicht 3—4 Fuss tief hinab, genau bis dahin, wo die feste Lehmschicht beginnt; tiefer hinein geht die Grundmauer an keiner Stelle. Aussen an der Mauer ringsherum war ein breiter Graben, welcher noch jetzt in der auf allen Seiten wahrnehmbaren tieferen Bodeneinsenkung erkennbar ist, aber allmählich eingeebnet wurde.

Das Castell wird von der von Vilshofen nach Osterhofen führenden Staatsstrasse in der Richtung von Osten nach Westen durchschnitten; diese Strasse wurde aber erst vor ungefähr 100 Jahren von der Kapelle in Künzing angefangen, durch Bruck führend, neu gebaut (vgl. den Plan); die alte Strasse führt durch das Dorf (die jetzige Dorfstrasse).

Mitten durch das Castell, in der Richtung von Norden nach Süden, führt ein Fussweg von Künzing nach Girching, der das Ammerfeld in zwei Teile trennt. Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass dieser Weg schon von jeher bestand und wohl durch die nördliche und südliche porta des Castells entstanden ist. Innerhalb der Mauern des Castells sind in heissen Sommern noch andere Mauerspuren sichtbar, so namentlich auf der Ostseite, fast inmitten derselben, eine in das Feld sich hineinziehende Spur von 75 Fuss Länge und 30 Fuss Breite.

Römische Münzen wurden in Künzing in Menge gefunden, doch von den Landleuten, welche dieselben nicht kannten oder für wertlos hielten, häufig wieder verworfen oder verschleudert.“

Herr Expositus Schmid theilte dem historischen Vereine für Niederbayern ein Verzeichnis der in seine Hände gekommenen 27 Münzen mit, (es waren 17 aus Kupfer, 9 aus Silber und eine silberplattirte), welche sich auf die einzelnen Kaiser folgendermassen verteilen: Nero 2, Traianus 1, Hadrianus 4, Antoninus Pius 2, Faustina d. ältere 1, M. Aurelius 1 (Silber), Septimius Severus 2 (Silber), Caracalla 2 (1 plattirte), Alexander Severus 3 (Silber), Constantius II. 3 (Kupfer), 6 waren unkenntlich.

Ueber frühere Münzfunde zu Künzing geben uns die Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern einige, wenn auch spärliche Nachrichten. So wird Bd. I. Hft. 2. S. 1. eine Goldmünze erwähnt, aber nicht beschrieben. und die Jahresberichte melden als Zugang zu den Sammlungen: 1 Vespasianus, 1 Traianus, 2 Hadrianus, 2 L. Verus, 1 S. Severus, 1 Caracalla, 1 Diocletian, 1 Constantin.¹⁾

Ausser den Münzen fand Herr Expositus Schmid, wie er mir brieflich mitteilte, mancherlei Gefässtrümmer, meist aus terra sigillata, glatt oder mit dem Eierstab und andern Verzierungen, auch mit Pflanzen-, Tier-, Menschen- und Göttergestalten versehen, gut lesbare Töpferstempel, nur 3 S EDATI . IOLLIM . ITIVSFEC † und einige eingeritzte Namen und Buchstaben. Ferner einen Schlüsselgriff von Bronze, Schlüssel von Eisen, Nadeln von Bronze und Eisen, Ringe, mehrere Lanzenspitzen, Nägel, eine (vielleicht neuere) Sphinx von Bronze, auch einige Bruchstücke von starkem Glas, dann Dachziegel, Fussbodenziegel, leider aber keine mit Legionsstempeln.

Der Mangel der Militärstempel erklärt sich wohl daraus, dass nur die aus Bruchsteinen gebauten Umfassungsmauern, nicht aber Backsteinmauern aufgegraben wurden. in denen natürlich allein die gestempelten Ziegel vorkommen können. Dass diese Grundmauer wirklich einem römischen Grenzlager angehört hat und nicht etwa die Umfassung eines grossen Anwesens ist, erhellt aus den Ausmassen, welche eine Länge von 165 (resp. 156 m) und eine Breite von 140 (resp. 135 m) ergaben, also fast genau dieselben Masse, welche das Castell zu Wiesbaden zeigt, und deshalb können wir diesen Platz auch jetzt schon, noch ehe die militärischen Stempel gefunden sind, als das Lager der ala I flavia Raetorum betrachten.

Der Name Quintanis oder Quintianis kommt nirgends in der Nominativendung vor. sondern auch da, wo man den Nominativ erwarten sollte, ähnlich wie Batavis, im Ablativ, wie dies auch mit deutschen Namen häufig der Fall ist (Z'eresingen), auch findet er sich nirgends in

1) Verhandl. d. hist. Vereins f. Niederbayern. Bd. II. Hft. 4. S. 38 f. n. 8, 11, 13, 17, 24, 33, 43, 59, 70, ferner S. 59 f. n. 4, 39, 51. Dieselben Münzen nochmals aufgezählt im Bd. XII. S. 24 f. n. 612, 616, 618, 622, 629, 636, 643, 664, 675.

einer Zusammensetzung mit *castra*, wie es die meisten Schriftsteller gebrauchen; wollte man nach Analogie des italischen gleichnamigen Ortes und einiger andern vindelikischen Orte, z. B. ad Novas verfahren, so hätte man im Nominativ *Quintanae* zu lesen, denn der italische Ort heisst ad *Quintanas*, offenbar mit Auslassung von *mansiones*; allein mir scheint, hier haben wir eine Namensbildung, die wie *Castra Regina*, ihren Ursprung dem vorbeifliessenden Gewässer verdankte.¹⁾

Denn wenn wir auch von dem Flussnamen *Quintana* bei Eugippius absehen, weil die Lesart nicht sicher steht, so gibt uns der noch bestehende Name des Flüsschens *Kinze* ein Recht, an diese Ableitung zu glauben, die auch von *Mussinian* als Quelle für den Namen des jetzigen Dörfchens *Künzing* mit Recht annahm.²⁾

Dieser Bach hat seinen Ursprung in der Nähe des Damenstiftes Osterhofen, südlich in den Feldern. Die Hälfte des Wassers treibt, abgeleitet nahe dem Dorfe *Bruck*, eine Mühle, fliesst dann am Dorfe *Künzen* nördlich vorbei und ergiesst sich eine Viertelstunde davon in die *Donau*.

Dieser keltische (?) Flussname findet sich noch öfter in Deutschland; ich erinnere hier an die badische *Kinzig*, die hessische *Kinzig* oder *Kinz* und unsere schwäbische *Günz*.³⁾

1) Schon *Welser*, *Rerum boicarum lib. III.* (p. 90 der Ausg. v. 1682) sagt über *Regensburg*: *Regen fluvius id loci manet (sic), in castrorum nomen adoptatus, cuiusmodi ad Quintana Quintana etiam amnis fuit.*

W. v. Christ: Das römische Militärdiplom von *Weissenburg* S. 442. dachte bei der Ableitung des Namens an die *via Quintana* eines dort befindlichen Lagers, andere an eine Besatzung durch eine *Cohors Quinta* z. B. *Bracaraugustanorum*. *Härtl*, der *Quincingau* in den *Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern*. Bd. 3. Hft. 1. S. 53. wollte den Namen herleiten von einer „dort stationirten *legio Quintana* oder *legio Quintanorum*“!

2) *Mussinian* *Jos. v.*. Die römischen Altertümer in und um *Straubing*. Handschrift *Cod. germ. Mon. 5380 fol. 31 f.* Vgl. auch *Klämpfl*, *Jos.*, Der ehemalige *Schweinach*- und *Quincingau*. II. S. 10. Anm.

Den Nachrichten *Apians*, *Aventins* u. a. gegenüber macht *Hr. Expositus Schmid* die auffallende Bemerkung: „Dieser Bach bildet sich oberhalb *Künzing* aus zwei Armen, von denen der eine von *Bruck* („kalter Bach“ genannt), der andere von *Langenkünzing* herfliesst. Er wird niemals anders als „Oh“ genannt. Einen Bach oder Fluss mit Namen „*Künzig*“, wovon *Aventin*, *Härtl* und selbst noch *Spanföhner* fabeln, gibt es hier nicht.“ Ich bin nicht im Stande, hier diesen Zwiespalt zu lösen, bin aber *Apian* und *Klämpfl*, sowie *Eisenmann* gefolgt, weil dieselben unabhängig von einander mitteilen, dass der Bach *Kinzig* heisse.

3) In der Erwartung, vielleicht irgendwo einen Nachweis zu finden über die Bedeutung des Namens, dessen Stamm nach *Förstemann* noch unerklärt ist, habe ich nach ähnlich lautenden

Seefried hat deswegen, weil Eugippius und die Notitia Quintianis lesen, dagegen im Itinerar Quintianis sich findet, einen Unterschied zwischen beiden angenommen; wir können aber diese Annahme übergehen, weil sie auf der irrigen Ansicht beruht, dass die Entfernung von Boiodurum bis Künzing nur XX mil. pass. betrage, während dieselbe auf genauen geometrischen Karten im grossen Massstabe etwa 33,7 km beträgt, also nahezu 23 mil. pass., die sich durch Zurechnung der zahlreichen Hebungen und Senkungen des Weges zwischen Passau und Pleinting leicht auf 24 mil. pass. und darüber erhöhen, also dieselbe Entfernung, welche im Itinerar für Boiodurum-Quintianis angegeben ist.¹⁾

Wischelburg.

Nehmen wir die heutige Richtung der Landstrasse von Künzing nach Straubing als die wahrscheinliche Richtung der Römerstrasse an, so gelangen wir mit 58 km von Boiodurum aus nach Westen zum Orts Verbindungsweg zwischen Lohe und Gänsdorf (Altenbuch), wo sich der Rest einer Schanze befindet, die der Gestalt nach zu den römischen Wegschanzen gehört; obwohl sie nach einer Tradition erst im Jahre 1740 soll aufgeworfen sein und sich die Bauern mit deren Zerstörung bereits 1819 beschäftigten.²⁾ Doch ist von dortigen Funden nichts bekannt geworden, während man beim Bau des Schulhauses in Lohe auf unter-

Fluss- und Ortsnamen gesucht. Obwohl ich dabei nicht an das gewünschte Ziel gekommen bin, sollen doch die gesammelten Namen, die sich noch vermehren liessen, hier Platz finden: die Günz ist ein Nebenfluss der Donau, Gonsbach ein Weiler bei Regensburg, Ginsbach eine Ortschaft in Oesterreich ob der Enns, Künzbach im Würtemb. Jaxtkreis und bei Pähl am Ammersee, Kinzenbach ein Dorf in Preussen, Kinzach eine Mühle bei Hall in Tirol, Kinsach (Kymbsach) ein Fluss der bei Lennach in die Donau geht. Bei Apian in oberbayer. Archiv Bd. XXXIX. S. 343. 344. Kinsau ein Dorf im Landger. Schongau, Kinzelbach, Bach und Weiler bei Erding, Kinzig, ein Nebenfluss des Mains, ein Nebenfluss der Mümpling im Odenwalde und ein Nebenfluss des Rheines, dann ein Dorf in Luxemburg und endlich Kinzen ein Weiler bei Sterzing in Tirol und eine Einöde im Landger. Mühlhof.

Unter den französischen und englischen Orts- und Flussnamen habe ich bis jetzt vergeblich nach einer ähnlich lautenden Form mich umgesehen, wesshalb mir die Annahme keltischer Herkunft für den Namen immerhin bedenklich erscheint.

1) Niederb. Verhandl. Bd. XIX. S. 42.

2) Andreas Buchner in der Münchener allgem. Literaturzeitung 1819. S. 104.

irdische Gewölbe stiess¹⁾ und bei einem Bauern ein Stein mit 15 ungeformten Menschengesichtern war, welcher der Sage nach als Gefäß beim Götzendienste gebraucht wurde.²⁾

Etwa eine halbe Stunde von dieser Wegschanze nach Norden, etwa 10 Minuten von Lohe entfernt, liegt eine gewaltige Schanze, welche bis jetzt noch sehr wenig bekannt und noch gar nicht untersucht ist, die Wischelburg.

Schon Aventin erwähnt dieselbe in seinen Annales³⁾ mit den Worten: „Agger portae moenia integra sunt intus villae cubant incolae Wischelburg appellant, referunt ponte marmoreo ibi Danubii ripas conjunctas fuisse fornicumque bases adhuc conspici cum aqua plus solito brevior est.“ Und in seiner Chronik⁴⁾ erzählt er: „zwischen Pogen und Meten ist auch ain römisch Reichtat und Besezung gewesen Pisonium genant, wie dan des auch zeugnus geben die alten brief zu Meten im closter; haisst der g'main man nun Wischelburg, der aufgeworfen graben und das tór stén noch ligt ein dorf darin: Etlich sagen es hab alda ain mer melstainene pruck über die Thonau gehabt und so das wasser etwan ganz clain sei sech man noch die gruntvest der schwipogen.“⁵⁾

Apian spricht sich ähnlich aus und erwähnt noch eines tiefen Brun-
nens daselbst.⁶⁾ Nach ihm hat zunächst wieder Buchner⁷⁾ über die Wischelburg geschrieben, die er sonderbarer Weise für Quintana der Römer hielt, unter der Angabe, sie sei XXIV mil. pass. von Boiodurum entfernt, obwohl diese Strecke thatsächlich fast 44 römische Meilen beträgt.

Auch für die Wischelburg hat uns Mussinan unter den frühern Forschern in seiner schon mehrerwähnten Handschrift⁸⁾ das brauchbarste und reichhaltigste überliefert. Hören wir ihn selbst:

„Die an einigen Stellen 54 Fuss hohen Wälle zwischen welchen das

1) Bemerkungen über Altertümer etc. im Landgericht Straubing; handschriftl. Bericht im topogr. Bureau von M. Lori, Camerallandgeometer.

2) Verhandl. des hist. Ver. f. Niederbayern. Bd. I. Hft. 2. S. 168.

3) Annal. lib. II. C. V. n. 21.

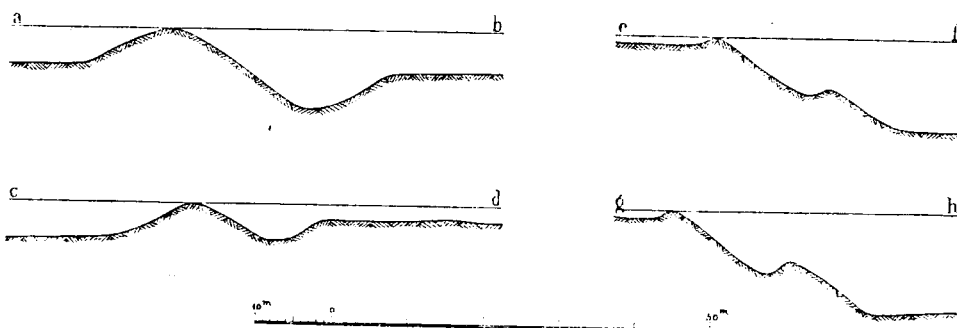
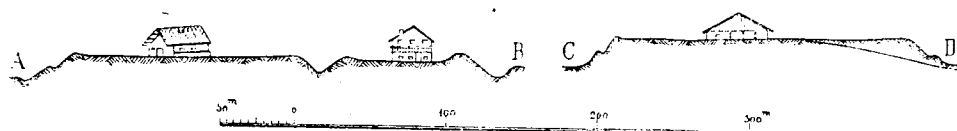
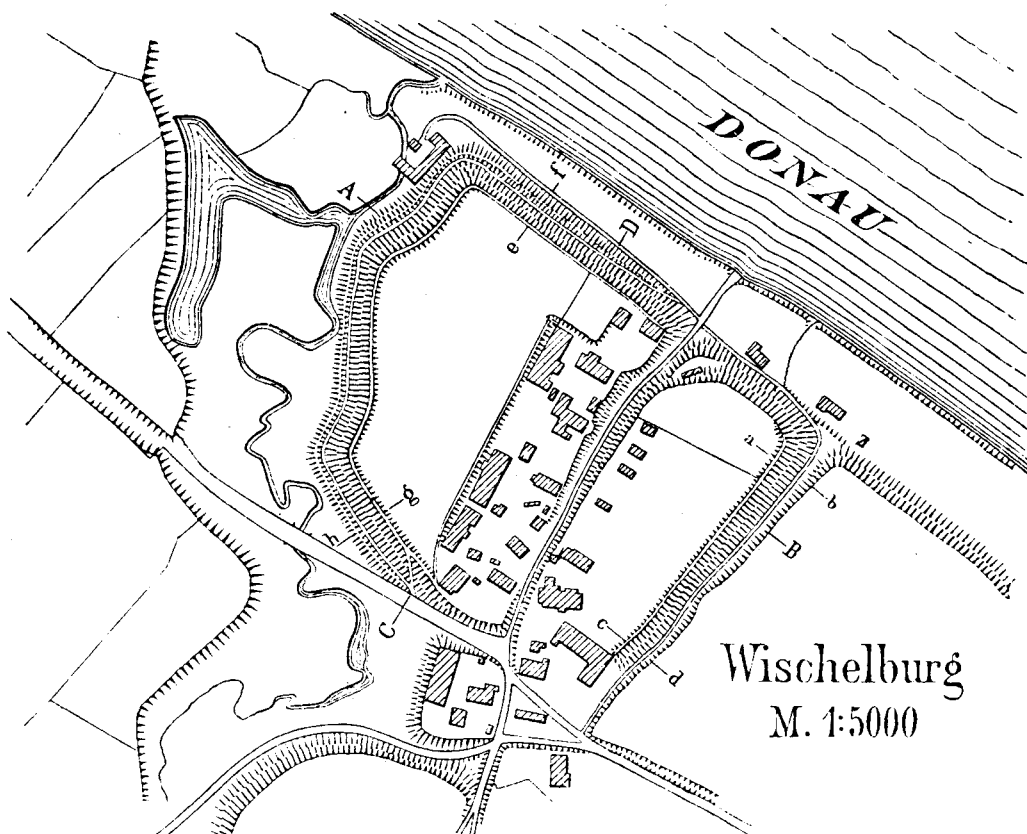
4) Chronik, Buch II. Cap. 49.

5) Aventin, Chronik, Buch II. Cap. 49. (S. 701.)

6) Apian, Topographie von Bayern im XXXIX. Bd. d. Oberbayer. Arch. S. 227.

7) Buchner, Reise auf der Teufelsmauer. III. S. 7.

8) Mussinan J. v., Die römischen Altertümer in und um Straubing. cod. germ. mon. 5380. f. 27 f.



Dörfchen liegt, sind noch im guten Zustande. Besonders zeichnen sich die Stellen an der Nordost- und Südwestseite aus. Der Wall an der Donauseite beträgt in der Länge beiläufig 450 Schritte und ist in der Mitte von einem Wege durchbrochen, der vom Dorfe zur Donau führt, wo noch einige Fischerhütten stehen. — An der Westseite macht der Wall verschiedene Krümmungen, indem jener an der Donauseite in gerader Richtung fortläuft und windet sich zuletzt südöstlich, bis er mit einem anderen — welcher das Dorf auf der Ost- und Südseite einschliesst — in einem spitzigen Winkel endet.

Jeder Wall hat in der Mitte seiner Höhe eine kleine Abstufung, wie eine Verschanzung, die gleichsam mitten an dem Walle einen Graben bildet.“

Bei einem leider nur zu kurzen Besuche, den ich diesem weithin sichtbaren und eindrucksvollen Befestigungswerke in diesem Herbst abstatte, fand ich im Ganzen Mussinans Schilderung zutreffend. Da seine Zeichnungen verloren sind, so gebe ich hier die Aufnahme, welche im Jahre 1856 Herr Lieutenant Heyberger für das topographische Bureau anfertigte, nebst vier Profilen, die von Herrn Bauamtmann Ponzelin herrühren.

Im Ganzen lässt sich die Verschanzung als ein Viereck bezeichnen, dessen eine nordwestliche Seite stark nach Aussen gebogen ist.

Die längste, die Donauseite nach NO hat auf dem Wallkamme gemessen etwa 270 m (925 Fuss = 370 Schritt). Die gekrümmte NW-Seite misst in der Sehne etwa 195 m (c. 670 Fuss = 270 Schritt). Die SW-Seite, die ebenfalls leicht nach aussen gekrümmt ist, etwa 225 m (c. 780 Fuss = 310 Schritten.)¹⁾ Die SO-Seite hat jetzt noch 195 m, war aber früher länger und ist bei Anlage von Gebäuden und neuerdings beim Bau der gerade durchgeführten Strasse nach Stephansposching abgegraben worden. Von der SO-Seite an fehlt der Wall etwa 60 m lang bis zu der durch die Schanze führenden Strasse.

An der Stelle, wo der Wall abgegraben ist und wo er im grössten Teil seines Durchschnittes vor Augen liegt, sah ich, dass derselbe nur

1) Vgl. auch Braunnüller's gute Beschreibung in den Verhandl. d. hist. Vereins f. Niederbayern. Bd. XVII. S. 43.

aus Lehmerde mit Kies gemischt, ohne Mauerkerne bestand, und auch an den übrigen Stellen, längs der SW-Seite, wo der Wall durch Anlage von Sandgruben leider zerstört wird, liess sich kein Mauerrest wahrnehmen.

Die Schanze ist nicht von Menschenhand aufgeworfen, sondern sie bildet das westliche Ende einer niedrigen Hochebene, von welcher sie durch einen 6—10 m tiefen sehr breiten Graben abgetrennt wurde.

Die übrigen Seiten der Schanze sind durch den natürlichen Abhang gebildet, der nur künstlich abgeschürft und geglättet und mit einer Mittelstufe (Berme) versehen wurde, um das Abrutschen der oberen Erdteile zu verhüten. Die Schanze wird gleichlaufend mit ihrer SO-Seite von einem breiten Fahrweg durchschnitten, der dieselbe in zwei ungleich grosse Teile zerlegt und an dessen Rande die Häuser des Dorfes stehen. Der nicht von Haus und Hof in Anspruch genommene Innenraum der Schanze ist als Garten und Feld angebaut. Die Brustwehr der Schanze hat nur nach SO, wo der künstliche Graben ist, eine beträchtliche Höhe bis etwa 5 m; an den übrigen Seiten ist dieselbe kaum 1 m hoch oder ganz unsichtbar geworden.

Die Höhe des Walles von dessen Fuss bis zur Krone ist sehr beträchtlich, an den Seiten mit natürlichem Abhang 12—14 m hoch, an der Seite des künstlichen Grabens 6—10 m hoch. Die Böschungen sind so steil, dass man an den meisten Stellen dieselben nur mit Mühe besteigen kann, an ein erfolgreiches Berennen derselben aber in voller Rüstung mit Schild und Lanze kaum zu denken ist.

Mussinán, der recht wohl wusste, von welcher Wichtigkeit häufig örtliche Sagen selbst in ihrer Entstellung durch die stets umgestaltende mündliche Ueberlieferung für die späteren Forscher werden können, hat auch diese Ergebnisse seines Fleisses aufgezeichnet und mitgeteilt.

„Die Bewohner des Dorfes Wischelburg“, berichtet er¹⁾, erzählen verschiedenes von diesem Orte, dabei immer sich auf ein Buch berufend, welches die Schicksale dieses Ortes enthalte.“

„Die schon achtzigjährige Wirtin von Irlbach erzählte mir, sie habe in dem erwähnten Buche das Lesen gelernt und es auf Ansuchen ihren

1) Mussinán a. a. O. f. 27 f.

damaligen Gutsherrn, Freiherrn v. Leoprechting, gegeben, dem es 1780 beim grossen Brande in Straubing zu Grunde ging.“¹⁾

„Einige Dorfbewohner sagen, es sei früher eine bedeutende Stadt gewesen, die den Namen Pisonium führte und so gross war, dass das $\frac{1}{4}$ Stunde von Wischelburg südöstlich liegende Dorf Lohe mitten in derselben gestanden habe.“²⁾ Diese Stadt sei von den Hunnen zerstört worden, und als sie hierauf zum Teil wieder aufgebaut und Rosenbusch³⁾ genannt wurde, wieder neuerdings von einem Grafen zerstört worden, und so sei denn endlich das Dorf Wischelburg entstanden.“

„Ausser dem Dorfe Lohe war der Marktplatz gewesen, auch befindet sich in dieser Gegend ein Acker unter dem Namen „alter Markt“ (Marktplatz)⁴⁾ und von diesem östlich ein anderer, wo die Gerichtsstätte gestanden, unter der Benennung Galgenacker. Die Bewohner von Wischelburg finden an jenem Orte, wo sie nur immer in die Erde graben, Bruchsteine, Trümmer alter Gefässe, auch Eisen und Knochen von ungewöhnlicher Grösse.“

„Dem Wirte daselbst fiel erst vor ein Paar Jahren ein Bündel länglicher Eisenbleche nach der Gestalt der Eisenschuppen eines Harnisches in die Hände, die er unbeachtet wegwarf.“

„Der Benefiziat von Irlbach fand vor 15 Jahren zu Wischelburg eine römische Silbermünze von beträchtlicher Schwere, ebenso ein Bauer vor einem Jahre eine andere von gelbem Erze in der Grösse eines Zwölfers. Beide gingen wieder verloren.“ Nur eine bei Wischelburg gefundene Silbermünze des Geta ist näher bekannt, dieselbe befindet sich in der Sammlg. des hist. Ver. zu Landshut.⁵⁾ Auch Graf Hundt sprach einmal

1) Dürfen wir aus den Angaben der Dorfbewohner schliessen, so scheint dieses Buch Aventins Chronik gewesen zu sein, worauf namentlich die Angabe des Namens Pisonium hinweist.

2) Andr. Buchner in der allgemeinen Münchener Literatur-Zeitung 1819 S. 96. setzt hinzu: „und die Einwohner so reich, dass einst einer mit goldener Pflugschar die Erde brach.“

3) Auch an einer späteren Stelle äussert sich Mussinan nochmals ausdrücklich und gewiss nicht ohne triftige Veranlassung: „Wischelburg ist hier bei den ältesten Menschen unter dem Namen Rosenburg bekannt.“ Jetzt scheint dieser Name verschollen und selbst der beste Kenner der dortigen Gegend, der geschichtskundige Abt von Metten, P. Benedikt Braunmüller, konnte mir darüber keinen Aufschluss geben.

4) Der alte Markt ist das Feld unmittelbar südlich von der SOecke der Wischelburg.

5) Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern Bd. II. Hft. 4 S. 41. n. 27 (= Bd. XII. S. 24. n. 631). Vorders. GETA CAESAR PONT(ificis) COS. Rückss. FELICITAS AVG(usti) Weibl. Figur mit Schlangenstab und Füllhorn.

„über Aufindung mehrerer Rötermünzen in der Wischelburg“ doch ist dieser Vortrag nicht gedruckt worden.“¹⁾

Herr Steigenberg, ehemaliger Pfarrherr von Stephansposching, will im Kloster Metten erzählen gehört haben, es hätten sich schon vor dem bairischen Kriege in den Jahren 1740—1741 zu Wischelburg einige Spuren von altem Gemäuer und Gewölbe vorgefunden, die Ortsbewohner hätten nämlich den Schutt hinweggeräumt und den öden Platz dann bebaut, wobei sie Inschriften ausgegraben, welche sie beim Aufbauen der Backöfen in dieselben vermauert oder aus Unwissenheit zu allerlei Sachen verbraucht haben.²⁾

Jetzt ist, mit Ausnahme eines angeblich römischen Schlüssels, kein Fundstück aus Wischelburg in einer öffentlichen oder Privatsammlung und was etwa in Stephansposching oder Metten gesammelt worden war, ging dort durch die Schweden, welche 1632 alles verbrannten, zu Grunde oder wurde bei Gelegenheit der Säcularisation verschleudert. In Folge dieses Mangels an Fundstücken sind wir nun leider auch nicht im Stande die Erbauer und Benützer der Wischelburg zu bestimmen; man hat zwar seither ihre Entstehung ohne weiteres den Römern zugeschrieben, allein es sind bis jetzt keine Anzeichen vorhanden, welche zu dieser Annahme zwingen; denn die seither beliebte Behauptung, dass nur die Römer ein solches Werk hätten ausführen können, reicht als Beweis für römische Herkunft nicht aus, seitdem wir grosse und wohlangelegte Werke kennen gelernt haben, die nicht von den Römern herstammen können.

Auch die wenigen römischen Münzen liefern keine ausreichende Begründung, unbestreitbar ist nur, dass die Römer auch die Gegend der Wischelburg in ihrer Gewalt hatten.

Die Gestalt der Schanze gibt keinen Anhaltspunkt, da sie keine geraden Seitenlinien hat und sich der Bodengestalt anschliesst, und ist

1) Jahresber. d. hist. Ver. f. Oberbayern XXVIII. (1865) S. 41. XII.

2) Mussinan a. a. O. Dagegen versicherte mir Abt Braunmüller: „Mauern sind weder in diesen Wällen der Wischelburg, noch in den benachbarten Wällen gefunden worden. Ich habe selbst darnach gesucht, es sind nur Erdwälle, in denen sich hie und da ein Granitstein befindet, sowie auch wieder Holzstückchen. Ueberhaupt ist mir da altes Mauerwerk nicht bekannt geworden.“

überdies an Flächenraum weit grösser als die sonst bekannten römischen Lager von Pföding, Pfünz u. s. w., wenn sie auch hinter Regensburg und Augsburg an Grösse zurücksteht. Auch der Umstand, dass Heyberger auf dem Aufnahmeblatt des topographischen Bureau's zwischen Wischelsburg und Irlbach die Worte einscrieb „Römischer Leichenacker“, was er gewiss nicht gethan hätte, wenn er nicht selbst dort entsprechende Funde gemacht oder von solchen gehört hätte, ist nicht beweisend für unsere Frage weil man zur Zeit der Aufnahme (1856) noch jeden alten Fund, jeden Grabhügel u. s. w. mit dem Beiwort römisch zu bezeichnen pflegte. Mein Wunsch, über die Gräber etwas zu erfahren, ist bis jetzt unerfüllt geblieben. Dieselben stehen aber vielleicht im Zusammenhang mit einem Schädelknochen und einer Pfeilspitze, die einst von Irlbach aus an den historischen Verein in Landshut eingeliefert wurden.¹⁾ Der angezeigte Platz selbst, östlich von Irlbach, wo die Wege nach Lohe und Wischelsburg auseinandergehen, wäre für Reihengräber sehr geeignet. Wir werden also den Beweis, dass Wischelsburg ein römisches Lager war, noch zu erwarten haben und auch hier wird der Spaten allein die entscheidenden Funde liefern können.

Schon im frühen Mittelalter, um 950, hatte Perahtold. filius Arnulfi in Wischelsburg dem Kloster Metten eine proprietas gegeben mit Land und Leuten; da aber Bertholds Schenkungen durch seine Aechtung ungiltig geworden waren, so wurden dieselben 976 durch Kaiser Otto regali potentia ans Kloster zurückgegeben²⁾ und daraus ist wohl zu schliessen, dass Wischelsburg wahrscheinlich Staatsgut war, also aus dem römischen Staatsgute in das bajuvarische und fränkische übergegangen war.³⁾

Die Quelle des von Aventin gebrauchten Namens Pisonium ist unbekannt, wahrscheinlich aber ist derselbe wie so manche andere Namen von Aventin selbst geschaffen und dem benachbarten Posching entlehnt. Auch der Name Wischelsburg ist noch nicht überzeugend erklärt, denn die Ableitung aus Castra Visellii (oder gar Vitellii) bietet mir zu wenig Wahrscheinlichkeit dem Umstand gegenüber, dass noch eine Anzahl anderer

1) Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern. Bd. II. Hft. 4. (1852) S. 24. n. 56.

2) Mon. Boica. XI. 439.

3) Braunnüller, im XVII. Bd. d. Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern. S. 44. A. 1.

Ortschaften ähnlichen Namen tragen z. B. Wisselsing bei Osterhofen, Wisselsberg im Landgericht Vilsbiburg, Wieselburg (Zwieselburg) Ortschaft in Oestreich u. d. Enns und in der Wieselburger Gespannschaft (Mosony) in Ungarn. Nicht mit Unrecht erinnert Braunnüller an den Namen Viscellis, der auf der tabula Peutingeriana zwischen Ovilia und Viruno zu finden ist, zur Zeit aber ebenfalls noch der Deutung entbehrt.¹⁾

Straubing. Sorviodurum?

Gehen wir von Wischelburg etwas mehr als 10 römische Meilen, etwas über 2 deutsche Meilen nach Westen, so erreichen wir Straubing.

Diese Stadt wurde schon ziemlich lange mit dem Servioduro der Tabula Peutingeriana in Verbindung gebracht, wegen der daselbst angegebenen Entfernung von XXVIII römischen = $5\frac{3}{8}$ deutschen Meilen von Regino (Regensburg), eine Entfernung, die mit den 11 Poststunden der jetzigen Landstrasse fast völlig gleich ist²⁾, und weil auch die auf 50 römische Meilen angegebene Entfernung zwischen Sorviodurum und Boiodurum (Innstadt bei Passau) mit den 21 Poststunden der jetzigen Landstrasse nahezu übereinstimmt.³⁾

Diese Vermutung entbehrte aber bis vor zwei Jahren der Bestätigung durch Funde von römischen Bauresten innerhalb des Stadtgebietes.

1) a. a. O. S. 42. A. 1.

2) Schon Cellarius, Notitia orbis antiqui 1731 tom. I. p. 419: Sorviodurum in tabula XXVIII. ab Regino, quod intervallum ducit ad nobilem urbem Straubingam.

3) Aventin, welcher die Tabula Peutinger. noch nicht kannte, schuf aus der östlich der Straubinger Altstadt liegenden Azelburg die Castra Acilia, s. Aventin Chronik, Buch II. c. 49 (p. 700.): „Bei Straubing, da die Ala in die Thonau felt, so noch, in der alten stat haist, ist auch ain alte römische reichstat gewesen, mit namen Augusta Acilia, wär in unser Sprach Azelburg, alda auch noch ain herrenheust und schlos den Namen behelt.“

Dieser Name Castra Acilia aber entbehrt jeder urkundlichen Begründung und erscheint zudem ein zweitesmal bei Aventin, Chronik Bd. II. c. 49 (p. 687) als Name für die Altenburg bei Neuburg a/D.: „Oberhalb Neuburg an der Thonau sein auch zwai alte zerprochene burgstal ist das erst gnant von den Römern Galeodunum oder Callatinum (das ander Atilia) nent jetzt der gemain man Calladin oder Keyserburg und Altenburg.“

Braunnüller glaubt Serviodurum in Haindling suchen zu müssen. Verhandl. d. histor. Ver. f. Niederbayern. XVII. (1872) S. 35.

Man vergleiche auch Schuegraf, Urkundliche Nachrichten über Straubing und Atzburg in den erwähnten Verhandlungen. Bd. VIII. (1862) S. 277 f. und Burger, Ueber die Azlburg (Castra Acilia) bei Straubing, ebenda Bd. IV (1855) Hft. 1. S. 59—64.

Zwar hatte schon Buchner mitgeteilt¹⁾ ein Gärtner in der Altstadt Straubing nördlich vom Kloster Azelburg habe ihn in seinen 1813 erbauten Keller geführt und ihm dort die starke, dicke, aus gehauenen Granit verfertigte Grundmauer des ehemaligen Castells gezeigt, allein für die römische Herkunft dieser Mauer wusste und brachte er keinen Beweis.

Auch war im Garten des Elisabethiner-Nonnenklosters zu Azelburg, als man bei Erbauung eines Waschhauses nach Sand grub, eine Urne gefunden worden, die auf einem Steine stand und in welcher sich Gebeine und eine Lampe befanden. Die Urne war aus grauem Thon und hatte drei Handhaben, durch die sich ebensoviele Schlangen wanden, dazwischen, nahe den Handhaben, bemerkte man hinaufkriechende Frösche. Die Urne wurde von dem Arbeiter leider zerschlagen, die Gebeine zerstreut. Die Lampe war sehr gut erhalten, aus rotem Thon und trug am Boden das Wort „Fortis.“²⁾ Man hatte hier also unzweifelhaft ein römisches Grab gefunden und auch römische Münzen kamen nicht allzu selten dort und im Bereiche der Stadt zum Vorschein.³⁾

Eine weit reichere Ausbeute an Fundgegenständen aber lieferte das östlich von der Stadt liegende, von dieser durch das Alatflüsschen getrennte und nach Hofstetten zu sich erstreckende Osterfeld, welches unmittelbar östlich an die Azelburg stösst. Bei einer ganzen Anzahl der bei Straubing gefundenen Münzen wird ausdrücklich das Osterfeld als Fundort genannt und ebenso sicher gehört hieher ein grosser Teil, deren Fundstelle „bei Straubing“ gewesen ist. Diese Münzen reichen von Kaiser Otho bis auf Gratianus 378; während eine Münze nicht mit Sicherheit dem Kaiser Justinus zugeschrieben wird.⁴⁾

1) Dokumente zu Buchners Geschichte von Bayern. I. S. 45. n. 98b.

2) Mussinan, Ritter, Joh. v., Die römischen Altertümer in und um Straubing. Cod. lat. mon. 5380. fol. 17 f.

3) Nur eine Silbermünze wird bestimmt mit dem Fundort bei Azelburg bezeichnet: Av (L. Sept. Sev. Pe)rt Aug. Imp. II. Der bärtige, lorbeerbekränzte Kopf nach rechts. Rev. P. M Tr. P. II. — Cos. II. P. P. Stehende kriegerische Gestalt, rechts die Lanze, links den Schild. Verhandl. des hist. Ver. v. Niederbayern. Bd. IV. Hft. 2. S. 23. n. 273. Im Garten der barmherzigen Brüder in der Altstadt fand sich eine Bronzemünze des Kaisers Trajan, die im J. 1880 in die städtische Sammlung zu Straubing kam. Av. IMP. CAESAR TRAIANVS, Kopf nach rechts. Rev. Opfernde Gestalt, (Wimmer Ed., Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing. S. 91. n. 73.) Doch mögen noch eine Anzahl hier gefundener unter den bei Straubing gefundenen versteckt sein.

4) Verhandl. d. histor. Vereins f. Niederbayern. Bd. II. Hft. 4. S. 74. n. 127.

Ausser den Münzen wurden auf dem Osterfelde eine grosse Anzahl von Gefässbruchstücken gefunden mit und ohne Verzierung mit Figuren von Menschen, Thieren, Bäumchen, Blättern und sonstigen Ornamenten, dann Räucherschalen, Lampen, Urnen, Töpfe, Becher, Mischkrüge, Reibschüsseln und Spinnwirtel, aus samischer Erde, mit schwarzem lackartigem Ueberzug, aus rotem oder gelbem Thone, sowie aus grauer graphitreicher Erde und aus Glas; ferner Ziegelplatten, worunter einige mit Militärstempeln, Ziegel mit Rand, Fussbodenplatten, Hypokaustenziegel, bemalte Gesimsstücke, Mörtelbrocken, Bruchstücke von Kalkschiefer, die als Dachplatten gedient hatten, dabei Messerklingen von Eisen, Nägel, Ringe und sonstiges Eisenwerk, Nadeln von Eisen und Bronze und Stücke von Bronzeverzierungen¹⁾. Diese Fundstücke im Einzelnen zu betrachten, würde zu weit führen, nur die Namen der Töpfer, welche auf den Gefässen sich finden, sollen unten in einer Anmerkung Platz finden.²⁾ Die Hauptfundstelle auf dem Osterfelde ist ein Platz an der sogenannten Kling zwischen der Altstadt Straubing und Hofstetten in der Nähe der Pilmosmühle, wo in einer Kiesgrube, die im Jahre 1879 wieder in Benützung genommen wurde, eine etwa 1 m starke, weithinreichende Schicht von aufgefahretem Brandschutt sich zeigt. Schon Mussinan und Lori hatten dort Funde gemacht, von denen aber nur ein Teil sich in der Landshuter Sammlung befindet.

Grundmauerreste finden sich nicht darunter und fast der erste Blick lehrt uns, dass die Gefässreste u. s. w. nicht an der Stelle liegen, wo sie zuerst als unbrauchbar weggeworfen wurden, sondern, dass wir es mit Brandschuttmassen zu thun haben, die an anderer Stelle weggefahren und hier abgelagert sind.

1) Die Fundstücke sind einzeln genannt in den Verhandl. d. hist. Vereins f. Niederbayern. Bd. II. Hft. 4. S. 23. n. 45 — 61 und Wimmer Ed., Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing. S. 88. 124. 208. 413. 418. Einige der gefundenen Gefässbruchstücke sind nach einer von Herrn Pfarrer Dahlem gütigst mitgetheilten Zeichnung auf der beigegebenen Tafel abgebildet.

2) Die bis jetzt aufgefundenen Töpferstempel, welche Herr Hauptmann Wimmer in den Sammelblättern z. Gesch. d. Stadt Straubing n. 23. S. 89. n. 104. S. 413 und n. 156. S. 623 f. mittheilte, sind folgende: APRIO (Officina); A. ILLIVS; CASSIVS F; CESORINVS F; CIAN od. CIANI od. CIAM; CINTVGNATV(S); COCILL. M; DAMINI. M; FELICIS MAN; FIDILIS F; FTI. M; GERMANI; IANNV; IANVS; MAIANVS FE; MAMMI; MARCELLVS F; MATERNI; MERCA; MERC; MONTANVS; SECVNDINVS SENAS; SILVINVS F; VAIEN (?); VENICARVS; VERVS (R und V verbunden) VERVS. V. F. F; VTEVOS F; ... DVS; ... DIANI; ... VLTIO F.

Diese Schuttmassen liessen nun mit Sicherheit eine grosse Anzahl von Gebäuden in der Nähe voraussetzen und mussten die Hoffnungen und den Eifer des Forschers lebhaft anregen.

Auch war bereits im Jahre 1812 in der Nähe von St. Nikola¹⁾ auf dem Osterfelde der Bürger Andre Krieger beim Pflügen auf einen Stein mit Inschrift gestossen, den der Landgeometer v. Lori herausnehmen und aufs Rathaus bringen liess; unter demselben fanden sich einige rauhe Steine, Ziegeltrümmer, Mörtel u. s. w., die zuerst den Glauben erweckten, man werde auf die Grundmauern eines Gebäudes stossen, was sich aber bei weiterer Nachgrabung nicht bestätigte.²⁾

Der Stein war das Bruchstück eines Altars aus dichtem, weissem Kalkstein auf 2 Seiten mit Inschrift versehen; die beiden Inschriftseiten waren etwas über 23 Zoll, die inschriftlosen 18 Zoll breit, der Stein 2 Fuss 1 Zoll hoch. Auf beiden Seiten waren 2 Zoll breite Lisenen. Die Verzierung des Deckels bestand aus einer Kranz- und Riemleiste und einem Stäbchen. Die hintere Seite hatte die nämliche Ansicht. Auf der einen Nebenseite war eine Füllung jedoch ohne Inschrift eingehauen, die andere hingegen ganz flach.³⁾ Die Inschriften waren nur noch zum Teil erhalten und lauteten:

Erste Seite.	Zweite Seite.
LICHEN	IIII DV SAPR
DSALVE	LESLELIA
PNVETE	NOCOSQVI
ICAMA	BVSPRPTRC

Der Stein selbst wurde im Jahre 1819 wieder mit andern Bruchstücken zur Ausfüllung in das nördliche Widerlager der Donaubrücke geworfen, so dass bei dem Mangel einer genauen Abschrift auch die Ergänzung der nicht zahlreichen fehlenden Buchstaben sehr erschwert wird.

Eine Abschrift des Steines bei Stark, Handschr. VI. fol. 468 gibt von der ersten Seite nur die drei ersten Zeilen. Von der zweiten deutlich

1) Straubinger Wochenblatt 1824. S. 182.

2) Siehe Bericht Lori's in Stark's Nachlass. Bd. VI. f. 468. (Handschr. im histor. Ver. i. Oberbayern.)

3) Zschokke, Miszellen für die neueste Weltkunde. 1812. S. 331.

das halbe O und SALVTE, von der dritten NVETE, vor dem N noch den Rest eines O P oder R; von der zweiten Seite ist Zeile 2. LELIA (nicht wie bei Lori AELIA) gegeben.

Die auch von Hefner benützte Zeichnung im historischen Verein zu Landshut gibt auf der ersten Seite Zeile 2: sALVE mit Auslassung des T und Zeile 3 NETE mit Auslassung des V im Ganzen auch nur die drei ersten Zeilen; dagegen zeigt Seite II in der 4. Zeile die Buchstaben BVS PR^oTE, welche Mommsen im C. J. L. III 5973 zu PRAest (vielleicht besser PREST) meiner Ansicht nach richtig ergänzt.¹⁾ Stichaner(—n—) bei Zschokke, Miscellen für die neueste Weltkunde 1812. S. 331. gibt II. Zeile 2. LAELIA und I. Zeile 3. PNVETE, auch hat er zu Seite I die vierte Zeile IC mit dem Zusatz: „die weiteren drei Buchstaben scheinen ein AM und A gewesen zu sein. Wie schon gesagt, fehlen jeder dieser Zeilen zwei Buchstaben am Anfange.“ Versuchen wir die letzte bis jetzt unerklärte Zeile zu ergänzen. Die vorletzte Zeile, welche mit VETE (rani, der Plural, weil kein Eigenname vorausgeht) endigt, lässt in der folgenden Zeile den Namen einer Heeresabteilung vermuten und mit Ergänzung von COH würde sich die letzte Zeile zu COHICAMA gestalten. eine Lesung, bei welcher sich uns die Cohors I Canathenorum unwillkürlich aufdrängt. Die Abänderung des M in N ist eine sehr geringfügige, zumal da die Buchstaben der 4. Zeile nicht sicher und deutlich erkennbar überliefert sind.

Das Consulat des (M. Pontius) Laelianus fällt in das Jahr 163 n. Chr.

Die Inschrift lautete also wahrscheinlich, wenn wir in jede Zeile 8 Buchstaben setzen:

I · O · M ·	IIII DV SAPR
DOLICHEN	LESLELIA
PROSALVE	NOCOSQVI
IMP NVETE	BVS PREST
COHICANA	

d. h. Jovi optimo maximo Dolicheno pro salute imperatoris nostri veterani cohortis primae Canathenorum. III. idus apriles (11. April) Leliano consule (163 p. Ch.) quibus praeest

1) Hefner J., Das römische Bayern. S. 248. n. CCCXV wollte Quintus Vibius praefectus? lesen. Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XVII. Bd. I. Abth.

Die fünfte Zeile mit dem Namen des Präfekten war durch den Bruch des Steines unkenntlich geworden oder stand ausserhalb des Inschriftfeldes im Gesimse.

Das Datum des 11. April bietet, auch wenn man die übrigen Dolichenusinschriften zu Rate zieht, keine geschichtlichen Ergebnisse, dagegen möge es gestattet sein, zu erwähnen, dass der Aushebebezirk der Canathener (Canatha, die östlichste unter den zur Dekapolis gehörigen Städten der Peraea) nur wenige Stunden südlich von Heliopolis am Libanon lag, wo Kaiser Antoninus dem Sonnengotte unter Jupiters Namen einen prachtvollen Tempel errichtet hatte¹⁾, und ein Hauptplatz des Dolichenuskultus war, den gerade die Canathener vielleicht an die Donau gebracht hatten.

Zur Heranziehung des Namens der Canathener, bei Erklärung der vorliegenden Inschrift, berechtigt uns aber nicht blos die Gewissheit, dass gegen Ende des zweiten Jahrhunderts deren Cohorte in Rätien lag²⁾, sondern auch die wichtige Thatsache, dass mehrere Stempel dieser Abteilung auf dem Osterfelde gefunden wurden, denn im J. 1879 grub Herr Hauptmann Wimmer³⁾ an der Kling am Schanzelwege 3 Ziegelstücke aus mit dem Stempel:

. OHIC^AN

d. i. Cohors I. Canathenorum (die Länge der Buchstaben beträgt 3 cm, die Breite des vertieften Grundes 3,5 cm) und im J. 1882⁴⁾ fand er im Brandschutte ebendasselbst ein Randziegelstück mit dem Stempel:

.. NAT

den wir unbedenklich derselben Cohorte zuteilen können.

An der nämlichen Stelle lagen auch noch Stempel der Legio tertia Italica

LEGIIIITAL

1) Seidl, Ueber den Dolichenuskult, in den Sitzungsber. d. philos.-histor. Classe der kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien. Bd. XII. (1854) S. 44.

2) Ohlenschlager, Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern, Programm des k. Maximilians-Gymnasium in München 1884. S. 54.

3) Wimmer E., Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing. S. 88.

4) Ebenda S. 208.

(Höhe der Buchstaben 1,2 cm, Länge des vertieften Stempelgrundes 7,7 cm, Breite desselben 1,7 cm¹⁾; nicht bloß ein Beweis dafür, dass Teile dieser Legion auch hier sich aufgehalten haben²⁾, sondern auch, dass der Brandschutt in der Kling erst nach 170, dem Stiftungsjahr der Legio tertia Italica dort abgelagert sein kann.

Nicht minder erfreulich war die Auffindung des Stempels einer Cohors Raetorum im J. 1879, weil man zwar aus dem Weissenburger und Regensburger Diplom wusste, dass die I. und II. Cohorte der Räter im J. 107 und 166 n. Chr. dem rätischen Heer angehörten, ihre Standorte aber nicht bekannt waren. Auch der erste Stempelfund gab darüber noch keinen Aufschluss, weil ihm die Zahlbezeichnung der Cohorte fehlte, und erst vier Jahre später, im J. 1883, erschienen endlich bei der Azelburg vollständige Stempel der Abteilung und zwar der Cohors II. Raetorum:



In einem Garten des nordöstlich der Azelburg gelegenen Hauses Nr. 789 wurde schon im Herbst 1882 ein massiver roter Betonboden gefunden, etwa 2 m unter der jetzigen Erdoberfläche samt ansehnlichen Resten von Grundmauern, die Brandspuren zeigten. Das Haus Nr. 789 ist höchst wahrscheinlich das in „Buchners Dokumenten zur Geschichte von Bayern“ I. S. 45 n. 98b gemeinte, dies dürfte die aus massiven Kalksteinen (nicht Granit, wie Buchner meinte) gebildete Kellermauer beweisen, welche Buchner für römische Befestigungsüberreste hielt.³⁾ Im November 1883 erbot sich dann der Besitzer des Hauses, Hr. Gärtner Söldner, bei Anlage einer Grube zur Ueberwinterung der Früchte unmittelbar neben dem erwähnten Betonboden mit Sorgfalt so tief zu graben, bis der Anschluss an die genannte Grundmauer wieder gefunden wäre. Nach Wegräumung vielen Brandschuttes trat in einer Tiefe von etwa 2 m eine von der Thür des Gärtnerhauses 17 Schritt südlich ge-

1) Wimmer E., Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing. S. 413.

2) Die übrigen bis jetzt bekannten Stempelfundstellen der leg. III. Ital. sind: Regensburg, Abbach, Alkofen, Eining, Westheim b. Augsburg, Liezheim. Siehe Ohlenschlager, Die römischen Truppen. S. 31.

3) Wimmer, Sammelblätter. S. 208.

legene, von Südwestsüd nach Ostnordost laufende 110 cm dicke Mauer von Kalktuffsteinen zu Tage. Sie ist durch eine etwa 6 cm dicke, senkrecht aufgeführte rote Betonschicht von dem etwas tiefer gelegenen Betonboden getrennt.

Unter den im Mörtel äusserst fest gebetteten Kalktuffsteinen fand sich längs der senkrecht aufgeführten Betonschicht und zum Teil als deren Grundlage verwendet, eine Reihe von grossen Ziegeln mit Militärstempeln. Sechs derselben wurden sorgfältig herausgestemmt. Dieselben haben eine Länge von 33—36 cm, eine Breite von 17—18 cm, die Dicke beträgt 3 cm. Parallel zur Langseite ist auf jedem Ziegel einmal der oben erwähnte Stempel 3—5 mm tief eingedrückt. Der Stempel ist 17 cm lang, 5 cm breit. Die Buchstaben sind 3 cm lang, 1 cm breit und nicht ganz 3 mm dick.

Dieser Fund ist von höchster Wichtigkeit für die Frühgeschichte von Straubing. Wir erfahren dadurch nicht blos den Garnisonsort der Cohors secunda Raetorum, sondern wir haben damit den ersten festen Punkt gewonnen, von wo aus nach den übrigen Resten römischer Bauten, namentlich aber nach der Stelle des römischen Lagers mit Erfolg gefahndet werden kann.

Denn das gefundene Gebäude war wegen der Verwendung gestempelter Militärziegel wahrscheinlich ein Militärgebäude und sicher nicht sehr weit von dem römischen Lager entfernt.

Ob dasselbe aber bei St. Peter in der sogenannten Altstadt gelegen, wie manche vermuten, am linken Ufer der Alat, oder rechts derselben östlich von der Azelburg, im Osterfelde, lässt sich noch nicht mit Sicherheit sagen.¹⁾

Für die Altstadt und zwar den Winkel bei St. Peter spricht die günstige Lage mit den sturmfreien Ufern der Alat und Donau, ferner die Auffindung einer Unzahl von Urnen, Gefässen mit Kohlen und Menschenknochenresten, welche beim Bau des neuen Schulhauses in der Altstadt im J. 1875 zwischen der Heer- und Donaustrasse 500—600 m südwestlich von der Kirche St. Peter ausgegraben wurden; (diese Begräbnisstätte lag etwa 1 1/2 m tief), und endlich der Name der Altstadt

1) Wimmer E., Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing. S. 419.

selbst, mit welchem in mehreren Fällen die Oertlichkeiten genannt wurden, wo römische Lagerstellen sich befanden.¹⁾

Die Annahme, dass das Lager auf dem rechten Alatufer bei der Azelburg gewesen sei, welche auch Hauptmann Wimmer jetzt für wahrscheinlich hält, stützt sich zunächst auf die Funde in der Kling am Schanzelweg, auf die obenerwähnten Grundmauerfunde und dann auf eine alte Sage, dass die Stadt viel grösser gewesen sei und sich bis gegen den Hofstetter Hof erstreckt haben soll; auch sollen beim Hofstetter Hof beim Ackern mehrmals Spuren von Mauern sich gezeigt haben, in deren Nähe ein dumpfer Widerhall gehört wurde, als wenn Gewölbe unter der Erde wären.²⁾

Auf Grund der Bodenbeschaffenheit spricht Hr. Hauptmann Wimmer die Vermutung aus, dass in der Kling, dem ziemlich hohen und steilen Abhang des Osterfeldes gegen die Donau die nördliche, in dem etwa 410 Schritte von der Ostfront der Azelburg entfernten, etwa 280 Schritte langen, meist über 2 m betragenden Terrainfalle, der sich sodann etwa 210 Schritte in einem Kreisbogen südwärts zieht, die östliche und südliche Begrenzung des Lagers zu suchen seien. Dieser Terrainfall führt überdies den auf eine Befestigung deutenden Namen Burzelgraben (d. i. Burgstallgraben), und wurde, wie mir Hr. Hauptmann Wimmer mündlich mitteilte, „sittlichkeitshalber“ eingeworfen.³⁾

Die Westgränze dürfte parallel zur Ostfront der Azelburg gedacht werden und das entdeckte römische Gebäude mit den Ziegeln der zweiten rätischen Cohorte entweder zum Lager selbst gehört, oder keinen sehr grossen Abstand von dessen Westgränze gehabt haben.⁴⁾

1) Altstatt heisst die durch Altertümer ausgezeichnete Gegend bei Weissenburg, wo diese Stadt ehemals gestanden haben soll, und die bedeutenden Trümmer einer römischen Niederlassung bei Rottweil liegen auf der sogenannten Altstatt. Julius Leichtlen, *Forschungen im Gebiete der Geschichte, Altertums- und Schriftenkunde Deutschlands*. Erste Folge 1818, S. 109. Die Stelle, wo im J. 1876 das römische Lager bei Miltenberg aufgefunden wurde, hiess seit undenklichen Zeiten die Altstatt, obwohl dort seit Jahrhunderten keine Gebäudespur mehr zu sehen war, und auch zu Rückingen bei Hanau führte das Feld, in welchem das römische Castell lag, seit undenklicher Zeit den Namen „Alteburg.“ (Siehe das Römerkastell und das Tottenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen. 1873. S. 4.) Ebenso heisst bei Rottenburg a. N. der Platz, wo das Römerkastell liegt „auf der Altstadt.“ (Allgemeine Zeitung 1884. n. 288. S. 4247.)

2) Straubinger Wochenblatt 1820. S. 108.

3) Vgl. auch Straubinger Wochenblatt 1820. S. 110.

4) Wimmer. *Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing*. S. 419.

Einstweilen müssen wir uns mit der neuen und wertvollen Erkenntnis begnügen, dass bei Straubing sicher römische Gebäude und Gräber vorhanden sind, und dass die Legio tertia Italica, die Cohors I. Canathenorum und die Cohors II. Raetorum hier ihren Aufenthalt hatten.

Eine systematische Aufgrabung, vielleicht nach vorausgehender Untersuchung mit dem Bohrer würde hier sicher zum Ziele führen, und wenn diese Zeilen etwas beitragen können, eine solche Untersuchung herbeizuführen und zu fördern, so ist die darauf verwendete Mühe reichlich belohnt.

Zum Schlusse aber fühle ich mich verpflichtet, allen denen, welche an der Förderung vorliegender Arbeit lebhaften Anteil nahmen, bestens zu danken, besonders aber den Herren Pfarrer Dahlem in Regensburg, Abt Braunmüller in Metten, Bahngeometer Maier in Landshut, Hauptmann Wimmer in Straubing und Expositus Schmid in Frohnstetten für Mitteilung von Material, Herrn Prof. Ernst Fischer in München für Unterstützung mit Rat und That bei Anfertigung der nötigen Zeichnungen.

GEFÄSSE AUS STRAUBING.

Offenschlager's römische Grenzlagern.

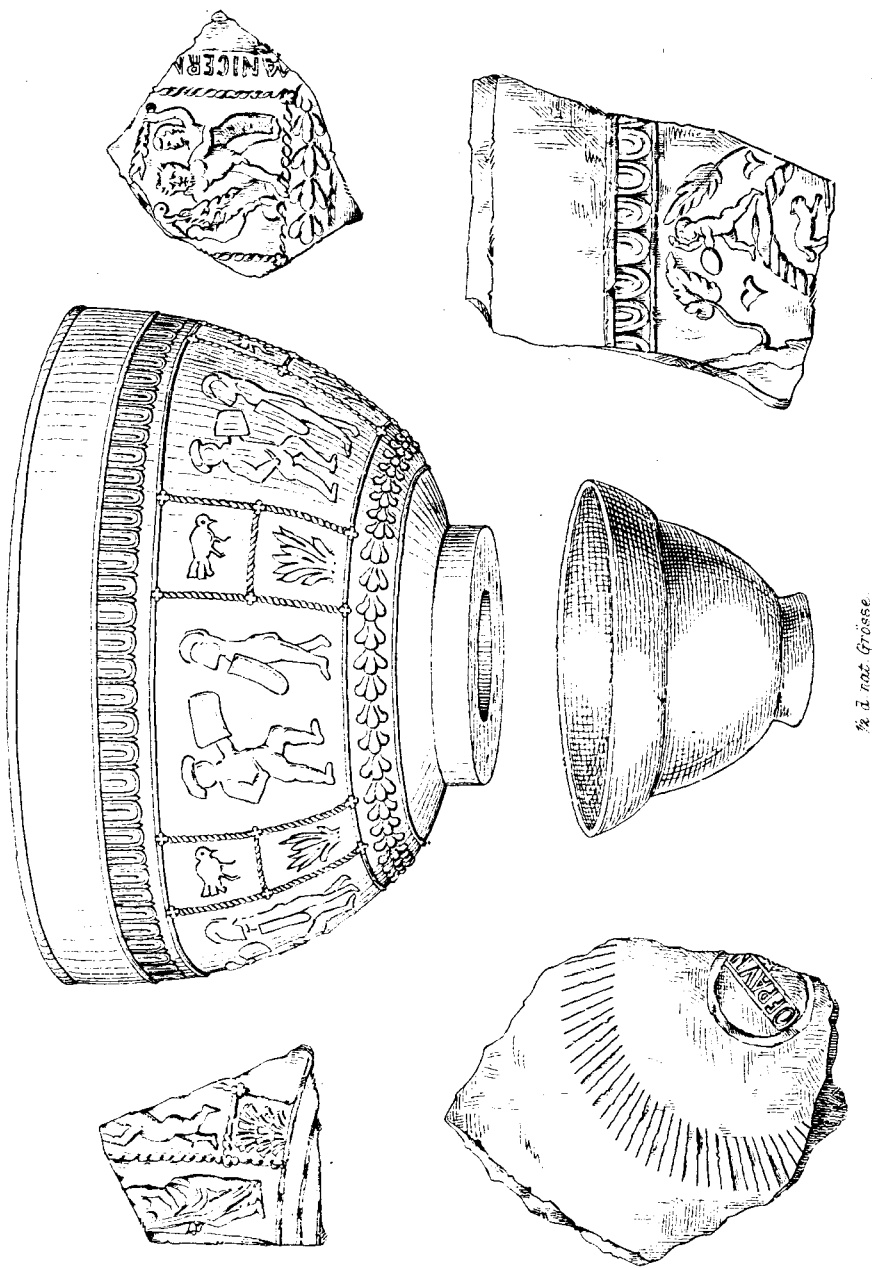


Abb. d. I. C. d. Ak. d. Wiss. VII. Bd. I. Arch.